

**Strafende Pädagogen – fürsorgend und doch hegemonial?  
Brauchen wir wirklich mehr Männlichkeit?  
Ein kritischer, quantitativer Beitrag zum Verhältnis von  
hegemonialen Männlichkeitsvorstellung, Feminisierung  
und Punitivität.**

Von  
Johanna Maria Pangritz

**Dissertation**

Eingereicht zur Erlangung des Grades  
eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)  
der Fakultät der Erziehungswissenschaft  
Universität Bielefeld

Betreuende:

Prof. Dr. Andreas Zick, Universität Bielefeld  
Prof. 'in Dr.'in Susann Fegter, Technische Universität Berlin

Bielefeld, Mai 2020

## **Inhalt**

Danksagung.....	1
Zusammenfassung.....	2
Abstract.....	5
Inhaltsübersicht der Artikel (Summarium).....	7
1. Theoretischer Rahmen.....	16
1.1. Feministische Männlichkeitsforschung: Von hegemonialer Männlichkeit zu Caring Masculinities.....	17
1.2. Zum Verständnis von Feminisierung.....	23
1.3. Punitivität in pädagogischen Kontexten.....	25
2. Diskussion und Fazit.....	27
2.1. Erkenntnisse vor dem Hintergrund der Abwertung durch Feminisierung.....	27
2.2. Erkenntnisse vor dem Hintergrund einer punitiven Erziehungsorientierung als antidemokratische Erziehungspraxis.....	29
2.3. Erkenntnisse vor dem Hintergrund von hegemonialer Männlichkeit und Caring Masculinities.....	33
3. Bedeutung für die erziehungswissenschaftliche Forschung und Implikationen für die pädagogische Praxis.....	41
3.1. Feministisch forschen zu Männlichkeit(en) in der Erziehungswissenschaft.....	41
3.2. Pädagogische Arbeit mit Männlichkeit(en): Implikationen für ein praktisches Vorgehen.....	45
4. Schlussbetrachtung und Ausblick für die Männlichkeitsforschung.....	51
Literatur.....	56
Abbildungen.....	66
Anhang.....	67

## Danksagung

Als erstes möchte ich Andreas Zick für seine langjährige Unterstützung, Betreuung und Förderung danken. Ich weiß, es war nicht immer leicht mit mir, daher danke ich dir umso mehr für dein Vertrauen und die zahlreichen Freiheiten, die du mir während der Erstellung dieser Arbeit gegeben hast. Mein großes Interesse an Wissenschaft und der Wille dadurch die Welt etwas besser zu machen, ist auch dir zu verdanken.

Ebenfalls möchte ich meinen Kollegen und Freunden Wilhelm Berghan und Nico Mokros vom ganzen Herzen danken. Danke für jeden Austausch, Inspiration, und auch die Geduld, die ihr während dieser Zeit hattet. Euer Zuspruch und eure Unterstützung haben wesentlich dazu beigetragen, dass ich diese Arbeit fertiggestellt habe. Mit euch zusammenzuarbeiten hat mir jeden Tag Freude bereitet, ich hätte es mir nicht besser vorstellen können. ☺

Ich möchte auch Madlen Preuß und Melanie Schlüter danken. Ihr wart und seid treue (wissenschaftliche, aber nicht nur) Wegbegleiterinnen von mir, die ich nicht mehr missen möchte. Auch möchte ich Andreas Hövermann danken. Ohne dich hätte ich niemals angefangen diese Arbeit zu schreiben.

Zudem geht ein großer Dank an Susann Fegter, die ebenfalls Betreuerin dieser Arbeit ist und mir viele kritische Impulse für diese Arbeit gegeben hat. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch ganz herzlich bei Melanie Plößer und Holger Ziegler für ihre Förderung und Unterstützung bedanken.

Nicht zu vergessen sind meine Kolleg\_innen des Instituts für interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung, der AG 2 für Sozialisation und auch der AG 8 für Soziale Arbeit, die mir bei offenen Fragen stets zur Seite standen.

Ein außerordentlicher Dank geht an alle meine Freunde. Danke dafür, dass ihr es zwischendurch geschafft habt, mich den ganzen Stress vergessen zu lassen. Mit euch an meiner Seite wusste ich stets, dass ich es irgendwie schaffen werde. Auch ihr hattet es zwischendurch nicht leicht mit mir, daher nochmal mehr: Danke für alles! Grazie per tutti!

Das gleiche gilt für meine Familie – ein besonderer Dank geht hier an meine Mama. Danke für jedes Essen, was du mir gekocht, jede Wäsche die du für mich gewaschen hast und vor allem jedes aufbauende und motivierende Gespräch. Ich bin chaotisch und mit dir bin ich es etwas weniger ;) Grazie anche a mia mamma italiana Loredana. Mi hai sempre fatto capire che la vita é di più.

Zum Schluss: Danke Matti! Un ringraziamento a parole non può esprimere quanto ti sono grata!

## Zusammenfassung

Das kumulative Dissertationsprojekt ‚Strafende Pädagogen – fürsorgend und doch hegemonial? Brauchen wir wirklich mehr Männlichkeit? Ein kritischer quantitativer Beitrag von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, Feminisierung und Punitivität‘ umfasst wissenschaftliche Beiträge die sich entlang von zwei Strängen kritisch mit dem Ansatz der Caring Masculinities nach Elliot (2016,2019), jedoch auch der hegemonialen Männlichkeit nach Connell (2015) auseinandersetzen. Dabei wird im ersten Strang der Auseinandersetzung ein methodologisch-methodischer Zugang zu Männlichkeit entwickelt, der Grundlage für die eigene empirische Untersuchung zu hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, der Abwertung durch Feminisierung sowie punitiver Erziehungsorientierung ist. Zur Operationalisierung von Geschlecht mit besonderem Fokus auf Männlichkeit, wurden hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen entlang des Ansatzes der hegemonialen Männlichkeit konzipiert und gezeigt, dass sich die formulierten theoretischen Annahmen in ein quantitatives Messinstrument übersetzen lassen. Der zweite Strang der Arbeit führt eine empirisch fundierte Kritik an dem bisherigen Verständnis von Caring Masculinities nach Elliot (2016, 2019) durch. Dabei wird in zwei Schritten vorgegangen. Zum einen wird eine eigene empirische Untersuchung durchgeführt, die das Verhältnis von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, zu dominanzorientierten und antidemokratischen Praktiken wie Feminisierung<sup>1</sup> und Punitivität in pädagogischen Kontexten testet. Vor allem die Abwertung durch Feminisierung und Punitivität konnten als Schlüsselemente aus der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften identifiziert werden, die als Ausgangspunkt der Verschiebung von Profession und Geschlecht innerhalb der Arbeit betrachtet wird. Besonders eine punitive Erziehungsorientierung ist als antidemokratisch zu betrachten, da in der Arbeit empirisch gezeigt werden kann, dass sie eng mit menschenfeindlichen Vorurteilen in Form von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zusammenhängt. Es kann weiterhin gezeigt werden, dass hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen positiv mit der Abwertung durch Feminisierung sowie einer punitiven Erziehungsorientierung zusammenhängen und der Zusammenhang zwischen Feminisierung und Punitivität über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen mediiert ist. Hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen können daher als Scharnier zwischen Feminisierung und Punitivität verstanden werden kann. Im zweiten Schritt der empirisch fundierten Kritik an Elliot, werden die eigenen Ergebnisse im Zusammenhang mit weiteren Studien aus dem Feld der erziehungswissenschaftlichen Männlichkeitsforschung, die im Kontext der Forderung

---

<sup>1</sup> Feminisierung ist innerhalb dieser Arbeit in Anschluss an Skelton (2004) als ein Abwertungsmechanismus begriffen. Genauer dazu Kapitel 1.2.

nach mehr männlichen Fachkräften zu verorten sind, mit Hilfe einer Sekundäranalyse reanaly- siert. So wird in der Arbeit unterstrichen, dass es innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Forschung zu Männlichkeit bereits Erkenntnisse vorhanden waren, die als kritische Impulse hinsichtlich der theoretischen Formulierung von Caring Masculinities bisher weitestgehend un- beachtet blieben. Die Ergebnisse der Reanalyse stützen die vorherigen Ergebnisse und zeigen, dass Männlichkeit(en), auch als Praxen, innerhalb des weiblich konnotierten Feldes der profes- sionellen Care-Arbeit gleichen Prinzipien unterworfen ist, wie außerhalb dieses Feldes. Dies spitzt sich zu in einem Männlichkeits(leit)bild, welches dominanzorientierte Praktiken befür- wortet und somit Mechanismen der männlichen Hegemonie aufrechterhält. Es stellen sich an- schließend Fragen, wie die empirischen Ergebnisse theoretisch gefasst werden können und dies in zweifacher Hinsicht: Zum einen bleibt offen, wie das vorgefundene Männlichkeits(leit)bild theoretisch begriffen werden kann. Zum anderen bleibt offen, wie solche Transformationspro- zesse von Männlichkeit initiiert und diese theoretisch gefasst werden können. Aus den empiri- schen Erkenntnissen wird entlang der ersten offenen Frage in Anschluss an Demetriou (2001) eine weitere Form von Männlichkeit – die hybride Männlichkeit – abgeleitet und somit die bisherigen theoretischen Konzepte zu Männlichkeit nach Elliot (2016, 2019) und Connell (2015) erweitert. Im Gegensatz zu Demetriou (2001) ist diese Form der hybriden Männlichkeit durch die Integration von weiblich konnotierten Eigenschaften in die Männlichkeitskonstruk- tion charakterisiert, welche zur Aufrechterhaltung und Neujustierung von hegemonialer Männ- lichkeit und männlicher Hegemonie genutzt wird. Hinsichtlich der zweiten offenen Frage wird eine Heuristik der Transformationsprozesse von (hegemonialer) Männlichkeit entlang der Kri- sendiskurse von Männlichkeit entwickelt und an Connells (2015) theoretische Perspektive der hegemonialen Männlichkeit anschlussfähig gemacht. Es wird sich an dieser Stelle auf die Kri- sendiskurse bezogen, da die innerhalb der Arbeit generierten Ergebnisse keine ausreichenden Erkenntnisse diesbezüglich liefern. Es wird die vorläufige Annahme aufgestellt, dass (hegemo- niale) Männlichkeit(en) sich transformieren, wenn eine wesentliche Säule von Männlichkeit bedroht ist. Im dritten Teil der Arbeit werden auf Grundlage der neugewonnen Erkenntnisse Implikationen für die pädagogische Praxis sowie für den empirischen Umgang mit Männlich- keit abgeleitet. Für die pädagogische Bearbeitung wird die politische Bildung als Zugang ge- wählt, da so Männlichkeit(en) auf unterschiedlichen Ebenen in den Fokus gerückt werden kön- nen. Ziel soll es hier sein eine kritische Handlungsfähigkeit zu entwickeln, um Männlich- keit(en) auf Makro-, Meso- und Mikroebene zu erkennen und kritisch hinterfragen zu können. Für den empirischen Umgang mit Männlichkeit(en) kann verdeutlicht werden, dass es sich hier- bei um einen diffusen Begriff handelt, der den empirischen Umgang erschwert. Im Zuge dessen

wird das eigen methodische Vorgehen reflektiert und darüber hinaus Vorschläge zur empirischen Betrachtung präsentiert. Die Arbeit endet mit einer Schlussbetrachtung der Erkenntnisse und einem Ausblick auf eine etwas andere Männlichkeitsforschung. Vor allem die hegemoniale Position des Ansatzes hegemoniale Männlichkeit wird im Ausblick reflektiert und darauf verwiesen, dass die Transformationsprozesse von Männlichkeit stärker in den Blick genommen werden sollten.

## **Abstract**

The cumulative dissertation project 'Punishing educators - caring and yet hegemonic? Do we really need more masculinity? A critical quantitative contribution of hegemonic notions of masculinity, feminisation and punitivity' comprises scientific contributions that critically examine the approach of Elliot's Caring Masculinities (2016, 2019) and Connell's hegemonic masculinity (2015) along two lines. In the first line of argument, a methodological-methodical approach to masculinity will be developed, which will form the basis for my own empirical investigation of hegemonic concepts of masculinity, devaluation through feminisation as well as punitive educational orientation. To operationalise gender with a special focus on masculinity, hegemonic conceptions of masculinity were conceived along the approach of hegemonic masculinity and it was shown that the formulated theoretical assumptions can be translated into a quantitative instrument of measurement. The second strand of the work carries out an empirically based critique of the current understanding of Caring Masculinities according to Elliot (2016, 2019). This is done in two steps. First, an own empirical study will be conducted to test the relationship between hegemonic notions of masculinity on dominance-oriented and anti-democratic practices such as feminisation and punitivity in educational context. In particular, the devaluation caused by feminisation and punitivity could be identified as key elements from the call for more male professionals, which is seen as the starting point for the shift of profession and gender within this work. Above all, a punitive educational orientation is to be regarded as antidemocratic, since it has been empirically shown in this work that it is closely related to hostile prejudices in the form of group-focused enmity. The study shows that hegemonic notions of masculinity are positively related to devaluation through feminization and punitive education orientation and that the connection between feminization and punitivity is mediated by hegemonic notions of masculinity. Hegemonic conceptions of masculinity can therefore be understood as a link between feminisation and punitivity. In the second step of the empirically based criticism of Elliot, the own results are re-analysed with the help of a secondary analysis in connection with further studies from the field of educational research on masculinity, which are to be located in the context of the demand for more male specialists. Thus, the paper underlines that within educational research on masculinity there were already findings that have been neglected as critical impulses for the theoretical formulation of Caring Masculinities. The results of the reanalysis support the previous findings and show that masculinity/masculinities within the feminine-connoted field of professional care work is subject to the same principles as outside this field. This is intensified by an image of masculinity that advocates dominance-oriented practices and thus maintains mechanisms of male hegemony. Questions then arise as

to how the empirical results can be formulated theoretically, and this in two ways: On the one hand, it remains an open question how the existing image of masculinity can be understood theoretically. On the other hand, it remains an open question how such transformation processes of masculinity are initiated and how this can be grasped theoretically. Based on the empirical findings, a further form of masculinity - hybrid masculinity - is derived along the lines of the first open question following Demetriou (2001), thus expanding the previous theoretical concepts of masculinity after Elliot (2016, 2019) and Connell (2015). In contrast to Demetriou (2001), this form of hybrid masculinity is characterized by the integration of female-connoted qualities into the construction of masculinity, which is used to maintain and redefine hegemonic masculinity and male hegemony. With regard to the second open question, a heuristic of the transformation processes of (hegemonic) masculinity along the crisis discourses of masculinity will be developed and connected to Connell's (2015) theoretical perspective on hegemonic masculinity. At this point, it is referred to the crisis discourses, because the results generated within this thesis do not provide sufficient insights in this regard. The preliminary assumption is made that (hegemonic) masculinity/masculinities transform when an essential pillar of masculinity is threatened. In the third part of the thesis, implications for pedagogical practice and for the empirical handling of masculinity are derived on the basis of the newly gained findings. Political education is chosen as the approach for the pedagogical work, since it allows masculinity to be brought into focus at different levels. The aim here is to develop a critical ability to act in order to recognise and critically question masculinity at macro, meso and micro level. For the empirical handling of masculinity/masculinities, it can be made clear that this is a diffuse term that makes empirical handling difficult. In the course of this, my own methodological approach will be reflected upon and proposals for empirical consideration will be presented. The work ends with a final review of the findings and a look at a somewhat different research on masculinity. In particular, the hegemonic position of the hegemonic masculinity approach is reflected in the outlook and it is pointed out that the transformation processes of masculinity should be given more attention.

## **Inhaltsübersicht der Artikel (Summarium)**

Diese kumulative Dissertation ist in vier Bereiche gegliedert: Sie beginnt mit der Inhaltsübersicht der zugrundeliegenden sechs Artikel, welche im Anhang bereitgestellt werden. Das erste Kapitel führt in die verwendeten theoretischen Begriffe und Ansätze ein und legt das notwendige Grundverständnis im Bereich Männlichkeitsforschung, Feminisierung und Punitivität. Der zweite Abschnitt diskutiert die empirischen und daraus resultierenden Erkenntnisse der verschiedenen Beiträge, auch vor dem Hintergrund weiterer aktueller Forschungsarbeiten aus dem Feld der (zumeist deutschsprachigen) erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung sowie der Punitivitätsforschung. Anschließend folgt die Auseinandersetzung mit der forschungsmethodischen und praktischen Relevanz der Erkenntnisse für die Erziehungswissenschaft im dritten Kapitel. Es stehen vor allem die Bedeutung feministischer Methoden für die Erziehungswissenschaft sowie die praktische pädagogische Bildungsarbeit mit Männlichkeit(en) im Mittelpunkt. Die Arbeit schließt mit dem vierten Teil, welcher einen Ausblick auf eine neue Männlichkeitsforschung innerhalb der Erziehungswissenschaft geben wird.

Die Dissertation setzt sich aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive kritisch mit grundlegenden Männlichkeitstheorien der Geschlechterforschung auseinander. Dabei verfolgt die Arbeit grundsätzlich zwei Stränge: Es wird zum einen, ein methodologisch-methodischer Zugang zu Männlichkeit entwickelt, zum anderen wird empirisch fundiert eine Kritik an dem bisherigen Verständnis fürsorgender Männlichkeiten nach Elliot (2016) geübt. Im Fokus des ersten Kapitels werden daher die Grundannahmen der Ansätze *hegemonialen Männlichkeit* nach Connell (2015) wie Elliots (2016, 2019) *Caring Masculinities*, welche als Erweiterung zu Connells Konzept verstanden werden kann, vorgestellt.

Es lässt sich jedoch hinsichtlich der Diskussion um *Caring Masculinities* beobachten, dass sie weitestgehend innerhalb der soziologischen Geschlechterforschung geführt wird und die Forschung aus dem Bereich der Erziehungswissenschaft bisher eher vernachlässigt bleibt (vgl. Heilmann, Korn & Scholz 2019). Dies ist vor allem deswegen erstaunlich, da innerhalb der Erziehungswissenschaft ein breites Interesse an Männlichkeit, vor allem in Bezug auf Care<sup>2</sup>, besteht. Zudem lässt sich, ähnlich wie innerhalb der soziologischen Geschlechterforschung, eine Transformation von Geschlecht und Care beobachten, die das klassische Verständnis von

---

<sup>2</sup> Innerhalb der Dissertation wird sich auf einen weiten Care-Begriff bezogen, wie er beispielsweise bei Fisher und Tronto (1990) oder Klinger (2014) zu finden ist. Im Zuge dessen können alle Tätigkeiten darunter gefasst werden, die zum Lebenserhalt notwendig sind und Aspekte des ‚Caring about‘ implizieren. Für einen aktuellen Überblick der feministischen Care-Debatte siehe Riegraf (2019).

Profession und Geschlecht erodieren lässt (vgl. Fegter et al. 2019). Besonders im Zusammenhang mit der öffentlichen und politischen Forderung nach mehr männlichen Fachkräften in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen ist der Wandel des Verständnisses von Geschlecht und Profession ablesbar und es entstanden eine Reihe von Forschungsarbeiten, die sich der Bedeutung von Männlichkeitskonstruktionen im professionellen Care-Bereich widmen. Im Kontext der Arbeit sind vor allem die Abwertung durch Feminisierung sowie eine punitive Erziehungsorientierung wesentliche Merkmale einer solchen gegensätzlichen Männlichkeit zu Elliot, da sie aus der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften als Schlüssel-elemente identifiziert werden konnten, um den Ruf der Steigerung von männlichen Fachkräften zu stützen. Sie werden für den eigenen Forschungsansatz als wesentliche Kernelemente verstanden, weshalb sie ebenfalls im ersten Kapitel theoretisch eingeführt werden und das Grundverständnis diesbezüglich geschaffen werden soll.

Im zweiten Kapitel der Arbeit werden die generierten Ergebnisse der zugrundeliegenden Beiträge diskutiert. Dabei wird die Dreigliedrigkeit aus dem ersten Kapitel übernommen und die Erkenntnisse entlang der zentralen Begriffe der Arbeit diskutiert. Zunächst wird Feminisierung (2.1.) und anschließend Punitivität (2.2.) diskutiert. Die Diskussion bündelt sich abschließend im Teil zu Männlichkeit (2.3.). Es wird insgesamt gezeigt werden, dass fürsorgende Männlichkeiten, entgegen der Annahme von Elliot (2016), nicht durchweg als kritischer Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit zu verstehen sind. Vielmehr verweisen die zusammengetragenen Erkenntnisse darauf, dass Männlichkeiten im professionellen Care-Feld gleichen Prinzipien der Männlichkeitskonstruktion ausgeliefert sind, wie Männlichkeiten außerhalb weiblich konnotierter Bereiche. Dies spitzt sich zu in einem Männlichkeitsbild, welches Mechanismen der männlichen Hegemonie aufrechterhält, indem dominanzorientierte Praktiken befürwortet werden.

Die eigenen empirischen Forschungsergebnisse werden hierbei vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes diskutiert. Innerhalb dieser Arbeit wird sich dabei primär mit solchen Forschungsarbeiten auseinandergesetzt, die im Kontext der deutschsprachigen Forderung nach mehr männlichen Fachkräften durchgeführt wurden. Im Zuge dieser Arbeit kann keine grundlegende Aufarbeitung des gesamten deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Forschungsstandes bezüglich Männlichkeit stattfinden, sondern sich vor allem auf die Forschungsbeiträge fokussiert werden, die im Kontext der genannten Forderung zu verorten sind. Es wird sich spezifisch auf solche Forschungsbeiträge bezogen, die sich weitestgehend mit der Männlichkeitskonstruktion von pädagogischen Fachkräften auseinandersetzen, um ein Äquivalent zur Forschung der ‚neuen Väter‘ zu schaffen, die innerhalb der soziologischen Diskussion

zu fürsorgenden Männlichkeiten häufig als Sinnbild dienen (vgl. beispielsweise Meuser 2014). Es wird somit ein Teil der erziehungswissenschaftlichen Männlichkeitsforschung auf das Konzept der Caring Masculinities bezogen und ein innovativer Beitrag für die Geschlechterforschung geleistet. Demgemäß werden auch zentral vorhandene theoretische und empirische Forschungsdesiderate im Konzept bearbeitet und zur Weiterentwicklung beigetragen. Deutlich wird dies beispielsweise an dem abgeleiteten Männlichkeits(leit)bild, welches als Hybrid verstanden werden kann und durch die Integration weiblich konnotierte Eigenschaften gekennzeichnet ist.

Das methodische Vorgehen des Erfassens von Geschlecht mittels psychometrischer Skalen ist innerhalb der Geschlechterforschung als neuartig und alternativ zu bisherigen Messverfahren zu beurteilen. Dies soll im dritten Teil der Arbeit noch einmal hervorgehoben und die damit einhergehenden Chancen für eine feministische Forschung aufgezeigt werden. Vor allem hinsichtlich Männlichkeit ist festzustellen, dass es sich hierbei um keinen systematischen Begriff handelt, auch wenn die Vielzahl an theoretischen und empirischen Arbeiten das vermuten lassen. Die Folge dessen sind Probleme im empirischen Umgang, die häufig in einer Tautologie der Männlichkeit münden – es ist das männlich, was Männer tun, weil sie männlich sein müssen.

Auch zeigen sich entlang der aufgeführten Erkenntnisse neue Herausforderungen für einen pädagogischen Umgang mit Männlichkeit(en), die ebenfalls im dritten Kapitel bearbeitet werden sollen. Dabei stehen als Adressat\_innengruppe pädagogische Fachkräfte im Fokus, bei denen der Umgang mit Männlichkeit auf drei Ebenen bearbeitet werden muss: (1) Männlichkeit als System, welches gesellschaftliche Ressourcen und Positionen ungleich verteilt und bewertet, (2) Männlichkeit als Norm in (pädagogischen) Institutionen sowie (3) Männlichkeit als hegemoniale Männlichkeitsvorstellung in Form individueller Einstellung, die mit der Abwertung nicht hegemonial-geschlechtlicher Personen sowie weiterer dominanzorientierter Praktiken einhergehen kann. In diesem Zusammenhang kann politische Bildung in geeigneter Weise an allen drei Ebenen ansetzen.

Die vorliegende Arbeit endet mit einer Schlussbetrachtung sowie einem Ausblick. Die empirischen Erkenntnisse werden zunächst gebündelt und entlang dieser ein Beitrag zur theoretischen Bearbeitung der Mechanismen der Reproduktion und Transformation von Männlichkeit sowie der Verknüpfung mit Feminisierung geleistet. Scholz (2019: 420) mahnt an, dass hegemoniale Männlichkeit als Konzept selbst eine hegemoniale Position innerhalb der Geschlechterforschung einnimmt. Eine Vielzahl der theoretischen Weiterentwicklungen und empirischen

Auseinandersetzung nehmen dies zum Ausgangspunkt und klammern somit eine andere Perspektive auf Männlichkeit aus. Auch die vorliegende Arbeit ist zwar Teil der von Scholz (2019) definierten Hegemonie, sie möchte jedoch im Ausblick weiterführend diskutieren, welche Anknüpfungspunkte sich aus den erlangten Erkenntnissen für die Männlichkeitsforschung ergeben.

Insgesamt liegen sechs Beiträge dieser Dissertation zugrunde, die auf jeweils verschiedene Teilbereiche der Arbeit eingehen. Drei Artikel fokussieren auf das methodische Vorgehen der quantitativen Erhebung (Pangritz 2020a, 2020b, 2021). Zwei Beiträge stellen die Ergebnisse der Untersuchung vor (Pangritz 2019; Pangritz & Berghan 2020) und ein weiterer diskutiert die Ergebnisse der eigenen Forschung in Zusammenhang weiterer Studien zu Männlichkeit in pädagogischen Kontexten hinsichtlich der theoretischen Fassung von *Caring Masculinities* (Pangritz 2020c). Die einzelnen Beiträge sind nicht durchgehend in einer zusammenhängenden zeitlichen Reihenfolge erschienen, da auf Verzögerungen der Erscheinungen der unterschiedlichen Sammelbände sowie Zeitschriften kein Einfluss genommen werden konnte. Sie stehen jedoch, wie gezeigt wird, insgesamt in einem engen Sinnzusammenhang.

Der erste der sechs Beiträge **„Fürsorgend und doch hegemonial? Eine empirische Untersuchung zum Verhältnis von Männlichkeit, Feminisierung und Punitivität in pädagogischen Kontexten“**, der in der *Gender – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* erschienen ist, stellt die zentralen Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung in den Mittelpunkt. Entlang der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften für Erziehungs- und Bildungseinrichtungen wird zunächst die Figur des strafenden Pädagogen als ein relevantes Glied innerhalb der Debatte herausgearbeitet. Sie ist vor allem durch die Orientierung an hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen charakterisiert, die sich weiterhin in der Abwertung von Weiblichkeit durch Feminisierung sowie der Zustimmung gegenüber antidemokratischen Erziehungsprinzipien wie Punitivität zeigt. Punitive Praktiken werden in Kontrast zum feminisierten, weiblichen pädagogischen Handeln gestellt und somit die Erhöhung von männlichen Fachkräften begründet und als Notwendigkeit konstruiert (vgl. beispielsweise Tischler 2008). In Anschluss an May (2014) werden somit auch Praxen von Pädagogik und Sozialer Arbeit als momentane Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verstanden und im Sinne der Aufrechterhaltung hegemonialer Männlichkeit interpretiert. Diese Mechanismen stehen demgemäß in Kontrast zur theoretischen Fassung von *Caring Masculinities* nach Elliot (2016), welche als kritischer Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit verstanden werden können und vor allem durch die Abwesenheit von dominanzorientierten Praktiken gekennzeichnet ist.

Die quantitative Untersuchung mit angehenden Professionellen zeigt, dass hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen bei rund einem Fünftel der befragten Personen von Bedeutung sind. Dies bestätigt die Annahme, dass eine fürsorgende Tätigkeit nicht automatisch mit der Abkehr von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen zusammenhängt (vgl. Ruby & Scholz 2018). Ein direkter Zusammenhang zwischen der Abwertung durch Feminisierung und einer punitiven Erziehungsorientierung konnte nicht bestätigt werden, jedoch zeigt die Mediationsanalyse einen totalen Mediationseffekt über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen. Männlichkeitsvorstellungen dienen somit als Scharnier zwischen diesen beiden dominanzorientierten und ungleichheitserzeugenden Praktiken. Die Ergebnisse zeigen zudem, dass das Leitbild des ‚punitiven Pädagogen‘ welches aus der Debatte um mehr männliche Fachkräfte herausgearbeitet wurde, von einem Teil der angehenden Professionellen gestützt wird. Die Ergebnisse sprechen somit für eine Revision bzw. Erweiterung der bisherigen theoretischen Fassung von *Caring Masculinities* nach Elliot (2016, 2019).

Der zweite Beitrag „**Feministische quantitative Methoden in der Erziehungswissenschaft am Beispiel einer Studie zu Männlichkeit**“, welcher im Sammelband *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung* (Kubandt & Schütz 2020) erschienen ist, stellt das methodische Vorgehen der durchgeführten Untersuchung ins Zentrum. In diesem Beitrag sind weniger die konkreten Ergebnisse und Erkenntnisse Gegenstand der Diskussion, vielmehr steht die Entwicklung der Messinstrumente im Vordergrund. Innerhalb der (erziehungswissenschaftlichen) Geschlechterforschung ist eine starke Tendenz zu qualitativen Methoden zu identifizieren (vgl. Behnke & Meuser 1999), welche daraus resultiert, dass quantitative Methoden oftmals als ungeeignet betrachtet werden, um Geschlecht in seiner Komplexität und Vielschichtigkeit zu erfassen. Zudem wird ihnen entgegengebracht, bestehende Machtverhältnisse zu reproduzieren indem nicht zuletzt eine heteronormative Logik aufrechterhalten bleibt.

Dieser Beitrag arbeitet jedoch heraus, dass quantitative Methoden mit feministischen Theorien zu Geschlecht wie auch Methodologien zu vereinbaren sind. Veranschaulicht wird dies anhand einer alternativen Erhebungsweise von Geschlecht mit Fokus auf Männlichkeit, die mit Hilfe psychometrischer Skalen arbeitet. Im Gegensatz zur traditionellen Messweise mit nur einem Item, wird hier Geschlecht durch drei Komponenten erhoben: Erst mit einer offenen Antwortmöglichkeit, bevor nach der geschlechtlichen Identifikation und schließlich der Zustimmung gegenüber hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen gefragt wird. Entlang des Ansatzes hegemonialer Männlichkeit nach Connell (2015) wird Männlichkeit operationalisiert. Dabei wird sich auf die von Connell postulierten Machtachsen bezogen, die sich in der Abgrenzung

gegenüber Frauen und Weiblichkeit, jedoch auch gegenüber anderen Männern und Männlichkeiten zeigt. Hinsichtlich der Messung der geschlechtlichen Identifikation wird auf bestehende, bereits erprobte Messinstrumente zurückgegriffen (vgl. Schmader 2001). Der Beitrag zeigt auf, dass sich durch einen sensiblen Umgang mit quantitativen Methoden neue Wege für die feministische Forschung eröffnen. Er veranschaulicht Vor- wie auch Nachteile eines solchen Vorgehens und gibt entlang der durchgeführten Studie Hinweise zum bewussten Umgang.

Der dritte Beitrag ist als Art Exkurs innerhalb dieser kumulativen Dissertation zu verstehen. „**Punitiveness and Devaluation among Social Work Gatekeepers**“, welcher im Journal *SW&S – Social Work and Society International Online Journal* erschienen ist, zeigt empirisch auf, dass es sich bei einer punitiven Erziehungsorientierung um ein antidemokratisches Erziehungsverfahren handelt, da sie eng mit Vorurteilen verbunden ist. Innerhalb kritischer Auseinandersetzungen der Pädagogik und Sozialen Arbeit wurde ein punitives Vorgehen in pädagogischen Kontexten als antidemokratisch klassifiziert (vgl. beispielsweise Clark & Schwerthelm 2017; Stehr 2014; Ziegler & Scheer 2013). Dabei wurde sich jedoch stärker auf eine theoretische Herleitung des antidemokratischen Charakters gestützt und eine empirische Bestandsaufnahme eher vernachlässigt. Der dritte Artikel leistet daher einen Beitrag zur bisher geringen empirischen Betrachtung von Punitivität als antidemokratische Orientierung, indem Zusammenhänge zum *Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* (Zick et al. 2008) getestet werden.

Dabei wird im ersten Teil des Beitrages die verwendete Begriffsbestimmung von Punitivität als Erziehungsorientierung abgeleitet und ihre Relevanz für die Erziehungswissenschaft begründet. Die Notwendigkeit einer vorläufigen, jedoch klaren Definition erschloss sich aus der bisherigen Vagheit – Punitivität wird trotz seiner unzureichenden Konturierung häufig als kritische Analysefolie verwendet. Daher besteht eine andauernde Konfusion innerhalb der (erziehungswissenschaftlichen) Punitivitätsforschung diesbezüglich, welche in diesem Beitrag bearbeitet wird. Der zweite Teil testet zwei lineare Regressionsmodelle hinsichtlich Punitivität und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF). Im ersten Modell wird Punitivität als einzige unabhängige Variable verwendet, das zweite Modell wird weiterhin mit Autoritarismus kontrolliert. Das erste Regressionsmodell zeigt zunächst, dass Punitivität signifikante Effekte mit beinahe allen Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zeigt. Das zweite Regressionsmodell bestätigt die Relevanz von Punitivität hinsichtlich der Erklärung von Vorurteilen, denn es zeigt trotz der Hinzunahme von Autoritarismus signifikante Effekte mit sechs GMF-Elementen. Die Ergebnisse machen deutlich, dass eine strafende Erziehungsorientierung positiv mit antidemokratischen Einstellungen in Form von Vorurteilen zusammenhängt und als

Prädiktor für solche angesehen werden kann. Auch unter Einbezug theorieverwandter Konstrukte, wie dem Autoritarismus, bleibt Punitivität erklärungsrelevant für eine Reihe von menschenfeindlichen Vorurteilen.

In dem vierten Artikel „**Feministisch forschen mit quantitativen Methoden – Probleme, Dilemma und Lösungsansätze**“, der in *Der pädagogische Blick – Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen* erscheint, wird an den zweiten Beitrag der Arbeit angeknüpft. Im Gegensatz zum zweiten Beitrag, fokussiert dieser nicht allein auf das im Rahmen eigener Forschungsarbeiten entwickelte Messinstrument zu Geschlecht, sondern diskutiert es in Abgrenzung zu weiteren Erhebungsweisen von Geschlecht, die mit psychometrischen Skalen arbeiten (vgl. Bem 1974; Heß 2015). Dafür wird zunächst in die Grundannahmen feministischer Forschung eingeführt und daraus die Bedeutsamkeit eines innovativen Vorgehens begründet. Dabei zeigt sich, dass bisherige Erhebungsverfahren von Geschlecht trotz Sensibilität gegenüber geschlechtlichen Normen in Teilen innerhalb der Reifizierung von Geschlecht verhaftet bleiben, indem sie auf die historische Prägung von Geschlechterrollen setzen (vgl. auch dazu Döring 2013). Eine Person innerhalb der Befragung wird demnach als *feminin* eingestuft, wenn sie hohe Werte hinsichtlich *als feminin geltender Eigenschaften* zeigt. Es ist so zwar eine Abweichung vom vermeintlichen biologischen Geschlecht möglich, jedoch werden auch so typische und heteronormative Geschlechtervorstellungen innerhalb des Forschungsprozesses reproduziert. Die eigens entwickelte Erhebungsweise grenzt sich somit von einem solchen Vorgehen ab, da sie nicht mit geschlechtsspezifischen Eigenschaften operiert, sondern nach der Bedeutung der Kategorie Geschlecht fragt, sowie Männlichkeit in Anschluss an Connell (2015) als Form der Machtkonstellation versteht, die sich in der Abgrenzung und Dominanz hinsichtlich Frauen und Weiblichkeit sowie Männern und Männlichkeiten zeigt. Somit wird innerhalb des Messinstruments eine machtkritische Perspektive eingenommen, die für die kritische Männlichkeitsforschung elementar ist (vgl. Budde & Rieske 2020).

Der Beitrag verweist abschließend darauf, dass die vorhandenen Herausforderungen hinsichtlich einer angemessenen Operationalisierung von Geschlecht sich verstärken, wenn eine intersektionale Perspektive eingenommen wird. Daran schließt die Frage an, inwiefern weitere differenz erzeugende Kategorie wie Klasse, Ethnizität oder Behinderung in einer standardisierten Vorgehensweise abgebildet werden sollen und können.

Im fünften Artikel „**Caring Masculinities – Bedeutung, Überlegung und Einwände aus der Perspektive erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung**“, welcher im Sammelband *Repräsentationen, Positionen und Perspektiven der Geschlechterforschung* (Ebert et al.

2020) erscheinen wird, werden die im ersten Artikel dargestellten Ergebnisse zusammen mit weiteren deutschsprachigen Forschungsarbeiten (vgl. Buschmeyer 2013; Fegter 2013; Breitenbach et al. 2015; Brandes et al. 2016; Diewald 2018) aus dem Bereich erziehungswissenschaftlicher Männlichkeitsforschung, die im Kontext der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften zu verorten sind, vor dem Hintergrund der aktuellen theoretischen Überlegungen Elliots (2016, 2019) zu Caring Masculinities diskutiert. Damit wird unterstrichen, dass die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeit bereits Erkenntnisse lieferte, die für eine kritische Reflektion der bisherigen Fassung von Caring Masculinities sprechen. Die Sekundäranalyse zeigt zwei wesentliche Erkenntnisse:

*Zum einen* wird Männlichkeit als Form der *Bezugsgröße* verwendet, indem sich im professionellem Handeln auf Männlichkeit im Sinne einer Qualifikation gestützt und bezogen wird. *Zum anderen* sind Männlichkeiten in diesem weiblich konnotierten Feld gleichen Abgrenzungsprinzipien unterworfen - sie wirken daher *als Gegensatz* zur Weiblichkeit und anderen Männlichkeiten. Dabei können die Abgrenzungen in einer Abwertung von Weiblichkeit münden und hegemoniale Männlichkeitsprinzipien im pädagogischen Vorgehen aufrechterhalten werden. Hinsichtlich der bisherigen Fassung von Caring Masculinities ergibt sich daraus ein Desiderat: Auch entgegen der von Elliot (2016) postulierten Abkehr, können fürsorgliche Männlichkeiten potentiell auf Dominanz basieren und sich an hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen orientieren. Es ist daher notwendig den bisherigen Denkansatz zu überarbeiten und diese ‚abweichende‘ Form der Caring Masculinities zu inkludieren. Dafür wird sich auf Demetriou (2001) Idee der *hybriden Männlichkeit* bezogen, welche als Transformation hegemonialer Männlichkeit verstanden werden kann, indem zuvor abgewertete Eigenschaften untergeordneter Männlichkeiten in die Männlichkeitskonstruktion aufgenommen werden, um sich so dem Wandel des Patriarchats anzupassen und eine hegemoniale Position aufrechtzuerhalten. Im Gegensatz zu Demetriou (2001) zeichnet sich die identifizierte Form der Caring Masculinities durch die Integration als weiblich begriffener Eigenschaften aus, sodass hier eine neue Form hybrider Männlichkeit entsteht. Somit sind nicht alle Caring Masculinities als subversiver Gegensatz zur hegemonialen Männlichkeit zu verstehen, sondern sie maskieren vielmehr hegemoniale Prinzipien hinter der ausgeübten Care-Tätigkeit.

Der sechste und letzte Beitrag dieser Arbeit **„Männlich? Weiblich? Divers? Oder doch keine Angabe? – Zur Operationalisierung von Geschlecht in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung“**, welcher im Jahrbuch der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung eingereicht ist, führt eine Bestandsaufnahme verwendeter Erhebungsweisen von Geschlecht durch und ordnet hier das selbstentwickelte Messinstrument in die aktuelle Debatte

ein. Es fällt auf, dass trotz andauernder Kritik an einer simplen Dummy-Variablen, die binäre Erhebung von Geschlecht nicht an Relevanz verloren hat. Verschärfend kritisch zeigt sich dieser Tatbestand unter der Prämisse, dass seit Ende 2018 eine dritte Geschlechtsoption ‚*divers*‘ für das Geburtenregister möglich ist.

Der Beitrag reflektiert jedoch auch das eigene Vorgehen und veranschaulicht, dass nicht in allen standardisierten Erhebungen die Erfassung von Geschlecht mittels psychometrischer Skalen notwendig ist. Vielmehr muss vor jeder Erhebung die Perspektive auf Geschlecht klar sein: Wird Geschlecht als *Strukturkategorie* (Aulenbacher 2008) oder eher als *Identitätskategorie* verstanden? Dem folgend bieten sich zwei unterschiedliche Vorgehensweisen an, bei der *Geschlecht als Strukturkategorie* mit Hilfe einer ausdifferenzierten Variable erfasst werden kann, während *Geschlecht als Identitätskategorie* durch psychometrischen Skalen abgebildet werden sollte.

## 1. Theoretischer Rahmen

Die vorliegende kumulative Dissertation fokussiert in ihrer theoretischen und empirischen Auseinandersetzung auf ein bestimmtes Leitbild fürsorgender Männlichkeit, welches als hegemonial beschrieben werden kann, da Mechanismen der Dominanz und Abwertung Teil dessen sind. Dies steht im Kontrast zur bisherigen theoretischen Fassung von Caring Masculinities nach Elliot (2016, 2019), welche vor allem die Abwesenheit von Dominanz als elementar für fürsorgende Männlichkeiten bestimmt und sich somit kritisch zur hegemonialen Männlichkeit positioniert. In diesem Zusammenhang kommt den Ansätzen der hegemonialen Männlichkeit nach Connell (2015) und als Erweiterung Caring Masculinities nach Elliott (2016, 2019) besondere Bedeutung für diese Arbeit zu. Zwar wird innerhalb jedes Beitrages dieser Dissertation der theoretische Hintergrund beleuchtet, jedoch sollen zentrale Annahmen im ersten Teil des theoretischen Rahmens der Arbeit (Kapitel 1.1.) verdichtet werden.

Mitte der 90er Jahre entfachte eine (internationale) Diskussion um Jungen als sogenannte ‚neue Bildungsverlierer‘ oder auch um eine ‚Krise der Jungen‘ (für einen Überblick Rose & Schmauch 2005; Quenzel & Hurrelmann 2010; Fegter 2012). Die daran anschließende Suche nach möglichen Ursachen fokussierte vor allem auf die Abwesenheit von Männern und forderte daran anschließend mehr männliche Fachkräfte in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen. In Deutschland starteten Modellprojekte, wie ‚Mehr Männer in Kitas‘, um den Anteil männlicher Fachkräfte zu erhöhen. Zudem wurde eine fachwissenschaftliche Debatte darüber geführt, ob eine ‚Männerquote‘ in der Pädagogik notwendig sei (Rose & May 2014; Fegter et al 2019; Hurrelmann & Schultz 2012). Aus dieser wissenschaftlichen wie auch öffentlichen Auseinandersetzung lassen sich widersprüchliche Erwartungen an männliche Fachkräfte erkennen, die in teils diametral entgegengesetzten Männlichkeitsbildern münden. Dabei ist eine Männlichkeit zu identifizieren, die als „strafender Pädagoge“ (vgl. Diewald 2018; Rose 2014) klassifiziert werden kann. Diese ist charakterisiert durch einen starken Rückbezug auf traditionelle Männlichkeitsbilder, die sich in pädagogischen Kontexten insbesondere in einem punitiven Erziehungsstil sowie der Abwertung von Weiblichkeit durch Feminisierung äußert (vgl. Pangritz 2019). Im Kontext dieser Dissertation werden daher die Abwertung durch Feminisierung und eine punitive Erziehungsorientierung als Mechanismen der Dominanz verstanden, durch die fürsorgende Männlichkeiten hegemoniale Muster aufrechterhalten können. Besonders eine punitive Tendenz wurde innerhalb der Erziehungswissenschaft bereits auf einem theoretischen Level als antidemokratisch beschrieben (Stehr 2014; Ziegler & Scheer 2013). Daher soll im

theoretischen Rahmen auch kurz das grundlegende Verständnis von Feminisierung (Kapitel 1.2.) und Punitivität (Kapitel 1.3.) dargelegt werden.

### **1.1. Feministische Männlichkeitsforschung: Von hegemonialer Männlichkeit zu Caring Masculinities**

Die Auseinandersetzung um Geschlecht als Konstruktion, die innerhalb der feministischen Frauenforschung von Beginn an geführt wurde, begleitete und beeinflusste auch die Sichtweisen auf Männer und Männlichkeit(en) innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung. Hearn (2004) betont dabei, dass Männlichkeit als Forschungsgegenstand nicht automatisch in einer profeministischen Betrachtung von Männlichkeit mündet: „To speak of ‚Men’s Studies‘ is at the best ambiguous: is it studies on men or studies by men? It implies a false parallel with Women’s Studies. At worst, it is anti-feminist“ (Hearn 2004: 49f).

Daher grenzt er klar die Critical Studies on Men (CSM) als eigenständiges Feld ab, die eine Betrachtung von Macht und Herrschaftsverhältnissen in ihre Analyse von Männlichkeit einbeziehen. Die kritische Männlichkeitsforschung hatte sich zum Ziel gesetzt, die feministischen Ansätze der Frauenforschung durch die Komponente Männlichkeit zu ergänzen und weiterzuführen (vgl. Reeser 2016). Diese waren seit Ende der 1970er Jahre in den USA und Großbritannien im akademischen Raum relevant geworden und orientierten sich mit ihrer Forschung an der feministischen Theoriebildung. Im Laufe der 1990er Jahre wurde die kritische Männlichkeitsforschung auch in Deutschland etabliert (vgl. Meuser 2016; für eine erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung: Budde & Rieske 2020; Budde 2006a). Zentral für das Verständnis von Männlichkeit für die kritische Männlichkeitsforschung ist, dass sie androzentrismuskritisch ist: Männlichkeit als Norm soll enttarnt, analysiert und kritisch hinterfragt werden.

Als einer der ‚Gründungstexte‘ der kritischen Männlichkeitsforschung lässt sich der von Carrigan, Lee und Connell (1985) *Toward a New Sociology of Masculinity* beschreiben (vgl. ebd.). Vor allem Connell formulierte den Ansatz der hegemonialen Männlichkeit aus, sodass 1995 *Masculinities* erschien und schnell innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung den Status einer ‚Leitkategorie‘ erhielt (vgl. Meuser 2016). Neu war die Annahme, dass Männer bzw. Männlichkeit(en) nicht als homogene Gruppe zu fassen sind, sondern als dynamisches System von Beziehungen zwischen anderen Männern und Frauen, in dem hegemoniale Männlichkeit die Spitze der Hierarchie bildet (vgl. Wedgwood & Connell 2008: 116). Mit dieser Annahme wird grundlegend die Geschlechterrollentheorie kritisiert, die zu Beginn der Männlichkeitsforschung als Hauptkonzept zur Analyse von Männlichkeit genutzt wurde (vgl. Connell & Messerschmidt 2005).

Connell (2015) formuliert drei Säulen als elementar für die Konstruktion von Männlichkeit und den Erhalt der Geschlechterordnung.<sup>3</sup> Auf der Ebene der „Machtbeziehung“ (Connell 2015: 127, Herv. im Original) ist die Dominanz der Männer über Frauen grundlegend. Connell begreift es daher auch als „wichtigste Achse der Macht“ (Connell 2015: 127), welcher sie eine Allgemeingültigkeit zuspricht.<sup>4</sup> Innerhalb der „Produktionsbeziehungen“ (Connell 2015: 127 Herv. im Original) wird Männlichkeit durch die geschlechtliche Arbeitsteilung hergestellt. Geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes als Produkt geschlechtlicher Konstruktionsprozesse teilt berufliche Tätigkeiten je nach ihrem Aufgabenbereich und ihre Adressat\_innen in männliche und weibliche Bereiche ein. Die ausgeführte Tätigkeit als soziale Praxis hat somit Anteil an der Hervorbringung von Männlichkeit. Mit der Ebene der Kathexis (emotionale Beziehungen) verweist Connell (2015) auf die Funktion der Emotionen und des heterosexuellen Begehrens. In diesem Zusammenhang wird Männlichkeit darüber konstruiert, wer begehrt wird und wie begehrt wird (vgl. Buschmeyer 2013). Zu diesen drei Säulen, die strukturgebend für die Hervorbringung von Geschlecht und Männlichkeit sind, erkennt Connell an, dass Geschlecht mit weiteren Strukturen verknüpft ist. Sie bezieht sich somit auf die Erkenntnisse der Intersektionalitätsforschung, die Geschlecht im Zusammenwirken mit weiteren sozialen Kategorien, wie Ethnizität, Klasse oder Religion betrachtet. Für die Betrachtung von Männlichkeit ist daher relevant: „Die Männlichkeit weißer Männer ist zum Beispiel nicht nur in Relation zu weißen Frauen konstruiert, sondern auch in Relation zu schwarzen Männern“ (Connell 2015: 128).

Entlang dieser Säulen, die als strukturgebend verstanden werden, entwickelt Connell vier Typen von Männlichkeit, die das Kernstück des Ansatzes darstellen. Diese Männlichkeiten stehen in einem hierarchischen Verhältnis, wobei an der Spitze die hegemoniale Männlichkeit steht: „Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentane akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)“ (Connell 2015: 130).

---

<sup>3</sup> In Gender und Power führt Connell (1987) genauer die Herleitung der Struktur sowie das dreigliedrige Modell von Machtbeziehung, Produktionsbeziehung und emotionaler Beziehung aus.

<sup>4</sup> Innerhalb der Ausführung der hegemonialen Männlichkeit in „Der gemacht Mann“ begreift Connell (2015) die Ebene der Macht als zentral für die Konstruktion von Männlichkeit. Connell und Messerschmidt (2005) weisen jedoch in ihrer Überarbeitung des Ansatzes darauf hin, dass sich die „ursprünglichen“ Machtverhältnisse leicht irritieren lassen: „certainly is correct that it is a mistake to deduce relations among masculinities from the direct exercise of personal power by men over women. At the least, we also must factor in the institutionalization of gender inequalities, the role of culture constructions, and the interplay of gender dynamics with race, class and region“ (ebd.: 839). Es wird daher beispielsweise von Buschmeyer (2013) vorgeschlagen zwischen männlicher Hegemonie (Dominanz von Männer gegenüber Frauen) und einer hegemonialen Männlichkeit (dem Männlichkeitstypus, der in der männlichen Hierarchie oben steht) zu unterscheiden.

Für die Konzeption der hegemonialen Männlichkeit entlehnt Connell den Begriff der Hegemonie von Gramsci und bezieht diesen auf Geschlechterverhältnisse. In dem Sinne ist hier eine Herrschaftsform gemeint, die nicht auf Gewalt und Dominanz der Männer angewiesen ist, sondern auf dem impliziten Einverständnis von Frauen mit ihrer untergeordneten Position. Gewalt wird nur eingesetzt, wenn die männliche Dominanz bedroht ist oder um sich der eigenen Männlichkeit zu versichern (vgl. Connell 2015: 137f). Über die aktuelle, konkrete Ausformung einer hegemonialen Männlichkeit wird spekuliert (vgl. beispielsweise May 2010; Meuser 2006; Brandes 2002; Wetherell & Edley 1999). Allgemein bleibt Connell mit ihrer Beschreibung hinsichtlich hegemonialer Männlichkeit wage. Sie betont, dass hegemoniale Männlichkeiten nicht automatisch Machtinhaber sein müssen. Vielmehr können es Schauspieler oder teilweise auch Phantasiefiguren sein (vgl. Connell 2015: 131). Zudem wird hegemoniale Männlichkeit durch die Praxen gesellschaftlicher Eliten definiert (Connell & Messerschmidt 2005). Von dieser hegemonialen Form der Männlichkeit grenzt Connell drei weitere Formen sekundärer Männlichkeiten ab. Diese Männlichkeiten werden gesellschaftlich als weniger Erstrebenswert wahrgenommen (vgl. Buschmeyer 2013). Die *untergeordnete Männlichkeit* ist charakterisiert durch ihre symbolische Nähe zur Weiblichkeit (Connell 2015: 132). Da Heterosexualität eine Kerneigenschaft hegemonialer Männlichkeit verstanden wird, sind besonders homosexuelle Männer von Ausgrenzung betroffen. Zwar stellen sie in diesem Typus nur eine Gruppe von Männern dar, jedoch eine besondere, da sie durch ihr homosexuelles Begehren an das unterste Ende der Geschlechterhierarchie gestellt werden: „Alles, was die patriarchale Ideologie aus der hegemonialen Männlichkeit ausschließt, wird dem Schwulsein zugeordnet; das reicht von einem anspruchsvollem innenarchitektonischen Geschmack bis zu lustvoll-passiver analer Sexualität“ (ebd.).

Unter der *komplizenhaften Männlichkeit* versteht Connell all jene Männlichkeiten, die dem Ideal der hegemonialen Männlichkeit nicht entsprechen oder entsprechen wollen, jedoch Profit aus der „patriarchalen Divende“ (Connell 2015: 133) ziehen. Damit ist im Allgemeinen gemeint, dass Männer Profit daraus ziehen, dass Frauen im Geschlechterverhältnis ihnen unterstellt sind. Männer aus diesem Typus legen hegemoniale Männlichkeit jedoch ihrer Männlichkeitskonstruktion als Orientierung zugrunde, auch wenn sie diese selbst nicht leben.

Als letzte Form von Männlichkeit führt Connell (2015) die *Marginalisierte* an, auch wenn sie mit Begriff „Marginalisiert“ nicht vollends zufrieden ist. In dieser Form der Männlichkeit werden weitere ungleichheitserzeugende Merkmale, wie beispielsweise Ethnizität oder Klasse relevant, die strukturell mit Geschlecht zusammenwirken und so neue Beziehungsmuster schaffen.

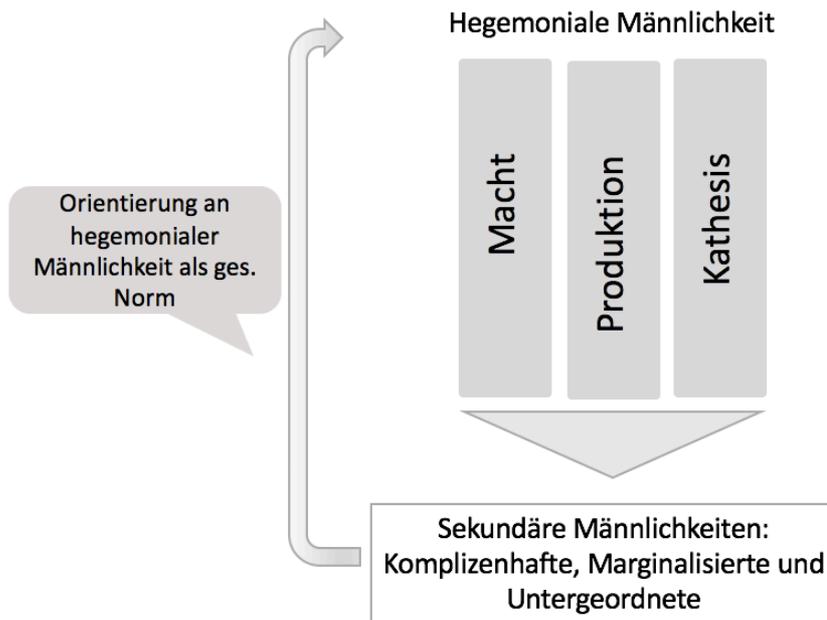


Abbildung 1: Vereinfachte Darstellung hegemonialer Männlichkeit nach Connell (2015)

In den letzten Jahren sind nun gesellschaftliche Wandlungsprozesse zu beobachten, die ebenfalls eine Transformation von Männlichkeit fordern. Zum einen zeigt sich dies in einem Wandel von Erwerbsarbeit, der das klassische Ernährer-Hausfrauen-Modell ins Schwanken bringt. Diesem Phänomen, welches häufig auch im Zusammenhang des Stichwortes „Krise der Männlichkeit“<sup>5</sup> verhandelt wird, wird das Potential zugestanden die bestehende Geschlechterordnung zu erschüttern und so die Möglichkeit für eine Neujustierung des Geschlechterverhältnisses zu mehr Gleichstellung zu eröffnen (vgl. Lengersdorf & Meuser 2017). Inbegriff dieser Neujustierung sind die sogenannten „neuen Väter“, welche einen Anteil an der privat geleisteten Care-Arbeit haben und somit ihr Engagement für die Familie nicht alleinig durch Erwerbsarbeit zeigen, sondern auch innerhalb der Familie durch Fürsorge-Arbeit (vgl. auch Meuser 2011, 2014). Ebenfalls lässt sich die Forderung bzw. der Ruf nach mehr männlichen Fachkräften in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen als Teil dieses gesellschaftlichen Wandels verstehen. Auch hier zeigt sich der Anspruch einer Transformation von Männlichkeit, welche fürsorgliche Tätigkeiten übernimmt und somit weiblich konnotierte Aufgabe und Bereiche in die Männlichkeitskonstruktion aufnimmt. Diese Verknüpfung von Männlichkeit und Care lässt sich jedoch nur bedingt mit dem Ansatz der hegemonialen Männlichkeit erfassen. In diesem Zusammenhang hatten Tunç (2012) wie auch Buschmeyer (2013) bereits angemerkt, dass die bisherigen

<sup>5</sup> Im Kontext der Diskussion um die ‚Krise der Männlichkeit‘ wird die Annahme aufgestellt, dass es zu einer Erosion des Normalarbeitsverhältnisses kommt. Die wechselnden Arbeitsbedingungen führen zu einer Prekarisierung und somit zum Abbau einer elementaren Säule hegemonialer Männlichkeit (vgl. beispielsweise Meuser 2010a, 2010b).

Konzeptualisierungen der untergeordneten Männlichkeiten keinen Raum für eine subversive oder herrschaftskritische Männlichkeit bieten. Nach Tunç (2012) werden „emanzipatorische, progressive oder (pro-)feministische Orientierungen bzw. Verhaltensweisen bestimmter Männer“ (Tunç 2012: 8) nicht adäquat gefasst. Er schlägt daher vor, das Konzept um eine progressive Männlichkeit zu erweitern, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sie wenig Macht über andere Menschen hat und sich möglichst wenig an der hegemonialen Männlichkeit orientiert (vgl. ebd.). Buschmeyer (2013) verfolgt eine ähnliche Strategie. Sie schlägt vor, das Konzept um eine sogenannte „alternative Männlichkeit“ (ebd.: 101) zu erweitern. Diese ist an Connells ursprünglicher Beschreibungen einer (pro-)feministischen und protestierenden Männlichkeit orientiert und dadurch gekennzeichnet, dass sie sich ablehnend-kritisch zur hegemonialen Männlichkeit verhält und auf der Suche nach alternativen Lebensmöglichkeiten ist, obwohl sie Teilhabe an der patriarchalen Dividende hat (vgl. ebd.: 101). Buschmeyer greift für ihre Konzeption einer alternativen Männlichkeit bereits Care als Schlüsselkategorie auf, welche sie als Integration weiblich konnotierter Eigenschaften in die Männlichkeitskonstruktion versteht, mit der ein Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter geleistet werden kann.

Die Bedeutung von Care für die Konstruktion von Männlichkeit und geschlechtlicher Gleichstellung wird vor allem in der aktuellen Auseinandersetzung um Caring Masculinities fokussiert (für einen Überblick: Feministischen Studien 2017; Scholz & Heilmann 2019; Dingges 2020). Elliot (2016, 2019) liefert mit ihrer Konzeptualisierung einen ersten Vorschlag zur theoretischen Fassung von Caring Masculinities und schließt somit die bisherige Leerstelle von Care im Konzept der hegemonialen Männlichkeit (vgl. Ruby & Scholz 2018). Dabei konzipiert sie Caring Masculinities als einen kritischen Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit und bringt feministische Forschung zu Care mit kritischer Männlichkeitsforschung zusammen. Elliot (2016: 240) definiert Caring Masculinities als „masculine identities that rejects domination and its associated traits and embrace values of care such as positive emotion, interdependence, and relationality“. Somit sind Caring Masculinities vor allem dadurch gekennzeichnet, dass Dominanz abgelehnt und weiblich konnotierte Eigenschaften in die Männlichkeitskonstruktion aufgenommen werden. Dabei grenzt Elliot (2019) in Anschluss an Kittay (1999) Dominanz und Macht in Care-Beziehungen voneinander ab. Sie unterscheidet Machtungleichheit, welche in den meisten Care-Beziehungen durch Abhängigkeitsverhältnisse vorhanden ist, und Dominanz, welche als „Ausübung von Macht über andere gegen eigene Interessen und zu Zwecken, die einer moralischen Legitimation entbehren“ (Kittay 1999: 34 zit. n. Elliot 2019) verstanden werden kann. Zentral ist für Elliot daher die Abwesenheit von Dominanz. Care-Beziehungen in

denen männlich ausgeführte Dominanz auftritt, können im Zuge dessen nicht als Caring Masculinities bezeichnet werden (vgl. Elliot 2019: 209). Auch aufgrund der Abwesenheit von Dominanz versteht Elliot die männlich geleistete Fürsorge als einen Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter, bei dem Männer nicht von Beginn an fürsorgende Einstellungen und Zugewandtheit zeigen müssen, sondern diese im Prozess der ausgeübten Tätigkeit ausbilden können (Elliot 2016: 248f).

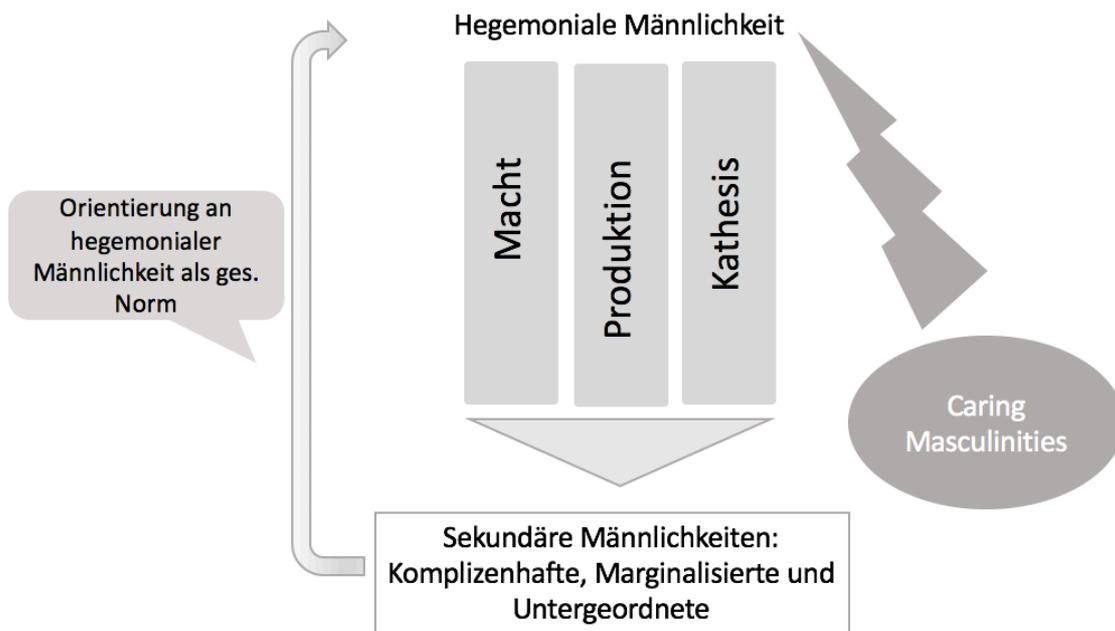


Abbildung 2: Vereinfachte Darstellung hegemonialer Männlichkeit erweitert um Caring Masculinities nach Elliot (2016, 2019)

Die beiden Ansätze dienen als theoretischer Ausgangspunkt der Arbeit. Des Weiteren ist für den Kontext der Arbeit die Unterscheidung zwischen hegemonialer Männlichkeit als Leitbild und als ausgeführte Praxis von Bedeutung. Während hegemoniale Männlichkeit als Leitbild auf konkrete Vorstellungen bezieht, wie Männer zu sein haben oder sein sollten, kann dagegen die männlich ausgeführte Praxis von diesem Ideal abweichen. Dabei wird das Leitbild von Männlichkeit der eigenen Konstruktion zugrunde gelegt. Mit dieser Unterscheidung wird in der Männlichkeitsforschung bereits gearbeitet, die besonders durch Meuser (2010a) mit seiner Verknüpfung des männlichen Habitus nach Bourdieu und der hegemonialen Männlichkeit nach Connell theoretisch gefasst wurde. Im Zuge dessen wird hegemoniale Männlichkeit als Leitbild gefasst, welche sich in einer Praxis widerspiegeln kann.

## 1.2. Zum Verständnis von Feminisierung

Die Debatte um die sogenannte ‚Feminisierung‘ oder ‚Verweiblichung‘ pädagogischer Berufsfelder ist keineswegs ein neues Phänomen. Vielmehr war mit der Öffnung pädagogischer und erzieherischer Berufe für Frauen stets eine Diskussion um Feminisierung verbunden, die mögliche Gefahren der Verweiblichung dieser Berufsfelder in den Blick nahm (vgl. Faulstich-Wieland 2012). Der Begriff bezieht sich somit nicht auf eine neutrale Beschreibung eines Zahlenverhältnisses, sondern impliziert eine negative Wertung oder auch Abwertung von Weiblichkeit. Im deutschsprachigen Kontext wird sich mit der Abwertung durch Feminisierung im Feld der Sozialen Arbeit und Erziehungswissenschaft vorrangig in Form diskursanalytischer und rekonstruktiver Analysen auseinandergesetzt (vgl. Rieske 2012; Fegter 2013; 2014; Scheibelhofer 2011; Forster 2007; Budde 2006).

Skelton (2002) beschreibt im Zuge dessen drei unterschiedliche Ebenen bzw. Verständnisse von Feminisierung, wobei jede Ebene eine Abwertung impliziert, da sie eine vermeintliche Situation der Sorge und Ungleichbehandlung erzeugt:

- Auf der *statistischen Ebene* wirkt der Begriff der Feminisierung, um einen quantitativen Frauenanteil eines Berufsfeldes zu beschreiben. Hinsichtlich erzieherischer Berufe zeigt sich dies vor allem in der Bezeichnung als sogenannte Frauenberufe. Darunter fallen Beschäftigungsfelder, welche einen geringeren Anteil männlicher Beschäftigter als 30 % aufweisen (vgl. Feldhoff 2006). Berufe sind hier also als *feminisiert* zu verstehen, weil ein *Großteil der Beschäftigten weiblich* ist.<sup>6</sup>
- Die zweite Ebene bezeichnet Skelton (2002) als *kulturelle Feminisierung*. Hier werden Berufsfelder als *feminisiert* beschrieben, weil die *ausgeführte Tätigkeit als weiblich* beschrieben wird. Somit wird eine inhaltsbezogene Perspektive der Feminisierung eingenommen. Der weiblichen, weichen und feminisierten Praxis wird in diesem Verständnis vorgeworfen, dass sie Vorteile für Mädchen verspricht und Nachteile für Jungen bringt. Mädchen zeigen entlang dieser Argumentation bessere Leistung im Bildungssystem, da das weibliche Schulklima besser auf ihre Bedürfnisse abgestimmt ist. Jungen scheinen in diesem Schulklima vernachlässigt zu werden, da nicht auf ihre vermeintlich männlichen Bedürfnisse eingegangen wird.

---

<sup>6</sup> Für Frauenberufe zeigt sich grundlegend, dass sie wenig gesellschaftliche Wertschätzung erhalten, die sich unter anderem in einer geringen Bezahlung widerspiegelt und zudem weniger Aufstiegsmöglichkeiten bieten (vgl. Faulstich 2006).

- Die dritte Bestimmung greift auf die *politische Ebene von Feminisierung*. Hier wird davon ausgegangen, dass feministische Bestrebungen im Bildungs- und Erziehungssystem zu einem Nachteil für Jungen und zu einem Vorteil für Mädchen geführt haben. Skelton begreift hier den Gebrauch von Feminisierung als eine Form von ‚Backlash-Politics‘, da im Zuge dessen die Emanzipation von Frauen und Mädchen für das Scheitern von Jungen und Männern verantwortlich gemacht wird. *Feminisierung beschreibt hier also eine vermeintlich neue Form des Geschlechterverhältnisses*, bei dem Mädchen und Frauen in der privilegierten Position und Männer und Jungen von Ungleichheit betroffen sind.

Zu den drei Unterscheidungen nach Skelton lässt sich eine weitere Form der Feminisierung ausfindig machen, die sich vor allem in den Diskussionen um Deprofessionalisierung zeigt (vgl. Faulstich-Wieland 2012). Hier wird eine Praxis als *feminisiert* beschrieben, weil ein vermeintlich starker *Bezug zur privaten, häuslichen Care-Arbeit* besteht. Es werden Abgrenzungsprobleme zur privaten Erziehungsarbeit unterstellt: Zum einen in dem Sinne, dass Frauen nicht in der Lage seien zwischen ihrer professionellen Rolle und ihren Aufgaben als Mutter zu unterscheiden (vgl. Faulstich-Wieland 2012). Zum anderen, weil die ausgeführte Tätigkeit Überschneidungen zur privaten Erziehungsarbeit aufzeigt und als ausgeweitete Mutterrolle auf gesellschaftliche Aufgaben angesehen wird (vgl. Feldhoff 2006: 35). Frauen wird im Zuge dessen ein eher emotional geleitetes, als professionell bestimmtes Vorgehen vorgeworfen. Feminisierung als Abwertungsmechanismus kann somit als eine Strategie verstanden werden, die bisherige Geschlechterordnung aufrechtzuerhalten, indem als weiblich geltende Eigenschaften auf unterschiedliche Weise als geringwertiger und daher interventionsbedürftig konstruiert werden (vgl. auch dazu Forster 2007). Innerhalb der Debatte um „Jungen als Bildungsverlierer“ und der Forderung nach mehr Männern sind alle Argumentationsebenen vertreten (vgl. Fegter 2012). Als wesentliche Abwertung kann jedoch die kulturelle Feminisierung für die Debatte identifiziert werden (vgl. Rieske 2012). Die als ‚weiblich‘ oder auch ‚feminisiert‘ charakterisierte Praxis wird im Zuge dessen als Nachteil für Jungen beschrieben und zum „jungenfeindlichen Biotop“ (Tischner 2008: 52) erklärt. Zudem werden die weiblichen Kompetenzen als nicht ausreichend beschrieben, wenn es um die Förderung von Jungen geht und somit deprofessionalisiert (Fegter 2013). Feminisierung wertet also nicht nur weibliches Verhalten ab und deprofessionalisiert es, die Abwertung durch Feminisierung dient zudem dazu, die quantitative Anzahl männlicher Fachkräfte zu erhöhen, die im Sinne der heteronormativen Logik ein anderes Erziehungsverhalten aufweisen.

### 1.3. Punitivität in pädagogischen Kontexten

Punitivität ist ein Begriff der vornehmlich in der Kriminologie verwendet wird, jedoch auch in unterschiedlichen erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Bereichen seine Anwendung findet. Es lässt sich generell zwischen einem weiten und engen Verständnis von Punitivität unterscheiden, wobei sich innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung vornehmlich auf das weite Verständnis von Punitivität bezogen wird, welches auch die Grundlage dieser Arbeit bildet. Die engere Bestimmung fokussiert konkret auf die Anwendung des Strafrechts und damit verbundenen Sichtweisen gegenüber Straffälligen, wie sie beispielsweise aus der Definition von Kunz und Singelstein (2016: 357) hervorgeht:

Punitivität lässt sich kurzgefasst als Strafbedürfnis oder Straflust im Hinblick auf harte Sanktionen übersetzen. Es handelt sich um eine bestimmte gesellschaftliche Attitüde gegenüber dem Einsatz von Strafrecht. Diese Attitüde besteht in der hitzköpfigen, mit feindseligen Gefühlen gegen Straffällige verbundenen Befürwortung des Einsatzes von Strafsanktionen in aller Härte und Schärfe unter Ausblendung der gebotenen Vernunft und Mäßigung.

Im Gegensatz dazu, bezieht sich der weite Punitivitätsbegriff nicht nur auf die konkrete Anwendung des Strafrechts, sondern schließt deviantes Verhalten im weitesten Sinne mit ein.

Dementsprechend beschreiben Lautmann und Klimke (2004: 9) Punitivität wie folgt:

„Punitiv im Wortsinne verhält sich eine Person oder Institution, welche das Handeln einer anderen Person oder Institution unter normativen Gesichtspunkten als vom Normalen abweichend bezeichnet und sich für eine negative Sanktion ausspricht. Punitivität ist die verallgemeinerte Haltung oder Tendenz, mit belastenden Sanktionen auf wahrgenommene Normabweichungen zu reagieren.“

Der weite Punitivitätsbegriff kommt zunächst ziemlich unvermittelt daher und gibt wenig Auskunft über den konkreten theoretischen Gehalt des Begriffes, zumal er als relative Größe operiert (Dollinger 2011). Aufgrund seiner Unklarheit wird er auch als „blurry“ (Kury, Brandenstein & Oberfell-Fuchs 2009), „fuzzy“ (Markusen 2003) oder „largely undefined“ (Mathew 2005) verhandelt, was jedoch der Verwendung des Begriffes nicht abträglich ist. Zur Spezifizierung von Punitivität wird daher mit unterschiedlichen Ebenen gearbeitet, die auch einen methodischen Zugang erleichtern sollen (vgl. Kury, Kania & Oberfell-Fuchs 2004). So kann Punitivität auf dem Mikro-, Meso- und Makrolevel unterschieden werden (vgl. Kury, Brandenstein & Oberfell-Fuchs 2009):

- *Mikrolevel*: Punitivität wird als individuelle Einstellung von Personen konzipiert. Verstärkt werden hier weitere Orientierungen und Einstellungsmuster in den Blick genommen, die Punitivität begünstigen oder mindern können.
- *Mesolevel*: Punitivität wird hier nochmals zwischen justizieller und politischer unterschieden. Dabei analysiert justizielle Punitivität das konkrete Vorgehen des Gerichts

und damit verbundener Entscheidungen und Prozesse. Die politische Punitivität fokussiert im Gegensatz dazu auf politische Praktiken und die Verhandlung politischer Prozesse.

- *Makrolevel*: Punitivität wird hier als „überdimensionale Größe“ (Kury, Kania & Oberfell-Fuchs 2004: 52, Hervorgeh. im Original) verhandelt. In den Blick geraten so gesamtgesellschaftliche Werte und Normen.<sup>7</sup>

Im Kontext der Erziehungswissenschaft ist der Begriff Punitivität zu einer Art kritischen Analysefolie geworden, womit verschiedenste pädagogische Vorgehensweisen, Theorien und Konzepte auf ihre demokratische Gültigkeit überprüft werden können. Von Relevanz wurde er in kontroversen Diskussionen um konfrontative Pädagogik (vgl. Stehr 2014; Plewig 2010), kritischen Auseinandersetzungen um Bernhard Buebs 2006 veröffentlichten Buch *Lob der Disziplin* (vgl. Otto & Sünker 2009; Brumlik 2007; Arnold 2007), sowie der andauernden Debatten, um den Umgang mit straffälligen Jugendlichen oder gesellschaftlich schwachen Gruppen, die das Hauptklientel pädagogischer Arbeit darstellen (vgl. beispielsweise Klein & Groß 2011; Dollinger 2011a; Mohr 2017; Ziegler & Scheer 2013). Entlang dieser Themen wird stets die Frage nach einem ‚punitiv turn‘ innerhalb der Erziehungswissenschaft und Pädagogik gestellt (vgl. Dollinger 2011), welcher sich in einem Autoritären, Disziplinierenden und stringenten Vorgehen äußern soll.

Innerhalb der vorliegenden Dissertation wird sich auf die individuelle Ebene bezogen, da die Arbeit im Kontext der Einstellungsforschung zu verorten ist und Punitivität als eine Erziehungsorientierung verstanden wird. Diese zeigt sich, wie in dem von Lautmann und Klimke (2004) beschriebenen Bedürfnis, mit negativen Sanktionen auf normabweichendes Verhalten zu reagieren. Dieser Erziehungsstil ist durch ein Vorgehen charakterisiert, welches auf eine normative Anpassung und Unterordnung ausgerichtet ist und dieses mit harten Strafen einfordert (vgl. Pangritz & Berghan 2020).

---

<sup>7</sup> Dollinger (2011a) konzipiert ebenfalls drei Ebenen von Punitivität, die jedoch von der Bestimmung von Kury, Brandenstein und Oberfell-Fuchs (2009) abweichen. Dabei unterscheidet er die institutionelle, express-politische sowie Massenmedial-kulturelle Punitivität, wobei sich die Ebenen gegenseitig beeinflussen auch überschneiden können. Dabei inkludiert er ebenfalls die genannten Aspekte von Kury, Brandenstein und Oberfell-Fuchs (2009) und legt lediglich die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Ebenen anders aus. Es wird sich innerhalb dieser Arbeit jedoch auf die Ebenen von Kury und anderen bezogen, da sie Einstellungen als eigenständige Ebene verstehen. Dollinger (2011a) fasst Medien und Einstellungen in einer Ebene zusammen.

## 2. Diskussion und Fazit

Die in den Artikeln generierten theoretischen und empirischen Befunde werden in Anbetracht weiterer Forschungsergebnisse zur Konstruktion von Männlichkeit in pädagogischen Kontexten, Feminisierung und erziehungswissenschaftlichen Punitivitätsforschung im Anschluss zusammengetragen und diskutiert. Dafür werden die gesammelten Erkenntnisse für die jeweiligen Schwerpunkte separat diskutiert. Eine systematische Aufarbeitung der jeweiligen Forschungsstände erfolgt hier nicht. Zum einen, weil in den jeweiligen Beiträgen, die dieser Arbeit zugrunde liegen, die relevanten Forschungsarbeiten genannt werden, zum anderen weil diese Arbeit nicht den Anspruch auf eine grundlegende Aufarbeitung erhebt. Ziel ist es durch die kritische Betrachtung zu einer Weiterentwicklung der diskutierten Begriffe und Ansätze beizutragen. Es wird in einem ersten Schritt die Erkenntnisse hinsichtlich Feminisierung (Kapitel 2.1.) diskutiert und anschließend auf Punitivität (Kapitel 2.2.) eingegangen, die im Kapitel zu hegemonialer Männlichkeit und Caring Masculinities (Kapitel 2.3.) münden und hier übergeordnet hinsichtlich der Bedeutung für die jeweiligen Konzepte diskutiert werden.

### 2.1. Erkenntnisse vor dem Hintergrund der Abwertung durch Feminisierung

Die vorliegende Arbeit kann als Beitrag zur Forschung zu Feminisierung verstanden werden, wenn auch innerhalb der vorliegenden Beiträge eingeräumt werden muss, dass die Betrachtung von Feminisierung nicht an primärer Stelle stand, sondern vor allem Feminisierung als Mechanismus zur Männlichkeitskonstruktion verstanden wird. Nichtsdestotrotz sind auch hinsichtlich der Abwertung durch Feminisierung in pädagogischen Kontexten dieser Arbeit zentrale Erkenntnisse zu entnehmen. Das entwickelte Messinstrument soll zunächst vorgestellt werden, um anschließend die damit generierten Ergebnisse darzustellen.

Zum einen wurde für die durchgeführte Untersuchung *Feminisierung* operationalisiert. Bisherige empirische Auseinandersetzungen mit *Feminisierung* fokussieren beispielsweise auf die biologische Geschlechterdifferenz der Lehrkräfte und damit zusammenhängender Effekte auf die Leistungen von Schüler\_innen<sup>8</sup> (vgl. beispielsweise Bohmeyer 2012; Helbig 2010; Drudy 2008; Driessen 2007; Francis & Skelton 2005) oder einer diskursanalytischen Beschäftigung mit Feminisierung als Topos im pädagogischen Feld (vgl. Fegter 2014; Martino 2014;

---

<sup>8</sup> Hierbei zeigt sich die Forschungslage bisher keinen Effekt des Geschlechts der Lehrkräfte auf die Leistungen von Schüler\_innen. Helbig (2010) konnte sogar teilweise einen besseren Lehrerfolg von weiblichen Lehrkräften auf weibliche wie auch männliche Schüler\_innen aufzeigen. Francis und Skelton (2005) verweisen darauf, dass die Leistungsdifferenz zwischen den Geschlechtern viel geringer ausfällt, als Bildungsmisserfolg aufgrund von Ethnizität, Race oder sozialem Milieu. Jedoch wird in der öffentlichen Debatte verstärkt die Aufmerksamkeit auf die Bildungsmisserfolge von Jungen gelegt, die vermeintlich aus der Dominanz weiblicher Fachkräfte resultiert.

Foster 2007; Scheibelhofer 2011; Budde 2006b). Es lässt sich daher verdeutlichen, dass zum einen verstärkt ein qualitativer Zugang zu Feminisierung gewählt oder quantitative Feminisierung nicht im Sinne einer abwertenden Einstellung erfasst wurde. Daher konnte auf kein bestehendes und getestetes Messinstrument zurückgegriffen werden, welches Feminisierung als Abwertung weiblicher Praxis begreift, obwohl sich einige Hinweise auf diesen Abwertungsmechanismus in vorhanden qualitativen Forschungsarbeiten finden lassen (vgl. Buschmeyer 2013; Rohrmann 2014; Cremers & Krabel 2012). In dem ersten und zweiten Beitrag (Pangritz 2019, 2020a) wird das Erhebungsinstrument kurz vorgestellt. Es handelt sich hierbei um ein ökonomisches Messinstrument mit lediglich zwei Items, welches trotz seiner Kürze als akzeptabel beschrieben werden kann (Pangritz 2019).

Zum anderen lassen sich hinsichtlich Feminisierung drei wesentliche Ergebnisse aus der durchgeführten Untersuchung erkennen, die ebenfalls in den beiden Artikeln berichtet werden:

- Bei ca. einem Fünftel bis zur Hälfte der befragten Professionellen ist eine Tendenz zur Abwertung durch Feminisierung zu identifizieren. Auf die Stichprobe bezogen handelt es sich dabei um einen relativ weit verbreiteten Abwertungsmechanismus.
- Die Zusammenhangsanalysen zeigen zwar einen positiven Zusammenhang zu hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, jedoch keinen Zusammenhang zur punitiven Erziehungsorientierung. Dies ist insofern verwunderlich, da vor allem innerhalb der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften die Feminisierung pädagogischer Settings als Ausgangspunkt für die Notwendigkeit eines quantitativen Anstiegs von Männer und Männlichkeit hervorgebracht wird, welche sich auch vor allem durch einen vermeintlich anderen Erziehungsstil auszeichnet (vgl. Martino 2014). Die innerhalb der Debatte identifizierten Zusammenhänge lassen sich in der erhobenen Stichprobe daher nur teilweise finden.
- Die Mediationsanalyse zeigt jedoch, dass der Zusammenhang von Feminisierung über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen vermittelt wird. Es besteht hier ein totaler indirekter Effekt von Feminisierung auf punitive Erziehungsorientierung über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen. Männlichkeit dient hier also als Scharnier zwischen den beiden Konstrukten und verweist auf die Bedeutung von Feminisierung als Teil der hegemonialen Männlichkeitskonstruktion.

Werden die Ergebnisse in Bezug zu den bisherigen qualitativen Studien gesetzt, zeigt sich, dass vor allem auf Feminisierung zurückgegriffen wird, um die Bedeutung von Männlichkeit im weiblich konnotierten Feld der professionellen Care-Arbeit zu rechtfertigen bzw. zu betonen (vgl. Rohrmann 2014; Buschmeyer 2013). Dies wird vertiefend im fünften Beitrag dieser Arbeit

hinsichtlich Caring Masculinities diskutiert (Pangritz 2020c). Dabei hebt sich Männlichkeit vom weiblichen Vorgehen positiv ab, indem das weibliche Vorgehen beispielsweise als zu emotional geleitet angesehen wird und Männlichkeit durch eine vermeintliche Rationalität und Gelassenheit hervorheben kann (vgl. Buschmeyer 2013). Ähnlich wie in den qualitativen Untersuchungen können auch die vorliegenden quantitativen Ergebnisse interpretiert werden. Feminisierung betont nicht nur eine Geschlechterdifferenz, sondern bringt eine hierarchische Positionierung der Geschlechter in das weiblich konnotierte Feld ein. Im Sinne der hegemonialen Männlichkeit kann sie als Strategie verstanden werden, die bisherige Geschlechterordnung aufrechtzuerhalten und die Relevanz von Männlichkeit, und damit einhergehend eines *männlichen Vorgehens* gleichwohl einer punitiven Erziehungsorientierung, zu bestärken. Die bisherige Verwendung des Begriffes und die vorliegenden Daten machen es jedoch notwendig die Frage nach dem Geschlechterverhältnis in der Pädagogik noch einmal genauer zu stellen und zu analysieren, wo auch hier binäre Geschlechterlogiken reproduziert werden, die mit einer Abwertung weiblicher Positionen einhergehen können (vgl. auch dazu Bohmeyer 2012).

## **2.2. Erkenntnisse vor dem Hintergrund einer punitiven Erziehungsorientierung als antidemokratische Erziehungspraxis**

Die Arbeit lässt sich auch als ein Beitrag zur erziehungswissenschaftlichen Punitivitätsforschung verstehen. Wie im vorherigen Kapitel soll zunächst das verwendete Messinstrument diskutiert werden, um anschließend die zentralen Ergebnisse vorzustellen.

Zunächst wurde zur Erfassung der punitiven Erziehungsorientierung ein Messinstrument entwickelt, welches ausgiebig in mehreren Pretests getestet wurde. Zwar liegen innerhalb der Erziehungswissenschaft Messinstrumente zu Punitivität vor (vgl. Oelkers 2013; Dollinger 2011b), jedoch fokussieren diese verstärkt auf den Umgang mit delinquenten Verhalten.<sup>9</sup> Innerhalb der Arbeit wird sich jedoch auf das weite Verständnis von Punitivität bezogen, welches auf generelle Normabweichungen abzielt, um anschlussfähig an allgemeine pädagogische Arbeit zu sein. Es war daher notwendig ein weiteres Messinstrument zu entwickeln, das allgemeiner auf Punitivität im Erziehungsverhalten fokussiert und somit in unterschiedlichen professionellen pädagogischen Kontexten angewandt werden kann (vgl. Pangritz 2019).

Die standardisierte Abfrage von Sanktionseinstellungen wird häufig kritisiert. Dabei steht im Fokus, dass die abstrakte und standardisierte Abfrage bei den befragten Personen keine klare

---

<sup>9</sup> Im Laufe dieser Arbeit wurden weitere Messinstrumente veröffentlicht, die jedoch während der Vorbereitung der zugrundeliegenden Studie (Pangritz 2019) noch nicht veröffentlicht waren und eher auf ein weites Punitivitätsverständnis abzielen (vgl. beispielsweise Mohr 2017).

Vorstellung davon erzeugt, was eigentlich gewollt ist und sie sich gegebenenfalls nur wenig Gedanken darüber gemacht haben, wie sie eigentlich zu den gefragten Inhalten stehen. Verdeutlichen lässt sich dies am Beispiel der Zustimmung zur Todesstrafe, die als Sinnbild des abstrakten Charakters zur Messung von Strafeinstellungen dient (vgl. Kury & Obergfell-Fuchs 2008). Dies ist jedoch bei der vorliegenden Untersuchung nicht der Fall, da sich klar auf Inhalte im Messinstrument bezogen wurde, die Gegenstand des Studiums oder der bereits ausgeübten beruflichen Tätigkeit der angehenden Professionellen sind. So konnte sichergestellt werden, dass sich die Befragten mit den abgefragten Inhalten bereits beschäftigt und eine Chance hatten, eine eigene Position diesbezüglich zu entwickeln. Das verwendete Messinstrument wird vor allem im ersten Beitrag (Pangritz 2019) und auch kurz im zweiten Beitrag (Pangritz 2020a) vorgestellt. Insgesamt umfasst es fünf Items, die auf den erzieherischen Umgang mit Normabweichungen fokussieren. Ergänzt wurde das Messinstrument mit zwei weiteren, positiv formulierten Items, um eine einseitige Antworttendenz zu vermeiden. Für die weiteren Analysen werden diese jedoch nicht inkludiert.<sup>10</sup> Insgesamt kann das Messinstrument als solides Messinstrument bezeichnet werden (vgl. Pangritz 2019).

Bezüglich der Zustimmung gegenüber Punitivität im Erziehungsverhalten zeigen sich die angehenden Professionellen ambivalent. Zwar befürworten rund 71 % klare Grenzen für Jugendliche; harten Strafen bei Vergehen stimmen jedoch nur rund 6 % eher zu. Etwa 33 % sprechen sich eher oder voll und ganz für mehr Disziplin für Jugendliche aus und ähnlich starke Zustimmung findet sich hinsichtlich der Aussage „Jugendliche sollten stärker dazu erzogen werden sich zu benehmen“ mit ca. 35 %. Somit fallen die Zustimmungen gegenüber einer punitiven Erziehungsorientierung geringer aus, als sie beispielsweise von Oelkers (2013) festgestellt wurde. Dies kann jedoch damit zusammenhängen, dass bisherige Punitivitätsabfragen in sozialen Bereichen wie Soziale Arbeit, Erziehungswissenschaft oder Pädagogik bisher verstärkt auf die Bewertung von delinquentem statt deviantem Verhalten abzielten. Die Bewertung von offiziellen Straftaten bzw. Straftäter\_innen könnte stärkere Ausprägungen erzeugen. Jedoch ist hier ebenfalls anzumerken, dass der abstrakte Charakter einer Punitivitätsabfrage greifen könnte: Es werden Bewertungen zu Sachverhalten gefordert, mit denen sich angehende Professionelle gegebenenfalls noch nicht ausreichend beschäftigt und somit keine hinreichende Informationen diesbezüglich haben. Genau dies versucht das neu entwickelte Messinstrument zu vermeiden.

---

<sup>10</sup> Die zwei positiv formulierten Items werden aus zwei Gründen nicht in die Skala aufgenommen: Zum einen, weil es theoretisch keinen Sinn ergibt und ein anderes Konzept bzw. Begriff erhoben wird. Zum anderen, weil sie bei der Hauptkomponentenanalyse nicht auf einem Faktor laden.

Eine punitive Erziehungsorientierung wird im Kontext dieser Arbeit als antidemokratische Erziehungspraxis verstanden, die vor allem auf Dominanz und Unterordnung beruht. Besonders hinsichtlich der Erweiterung von Caring Masculinities ist die Klassifikation als antidemokratisch grundlegend, da sie so auf die konträre Perspektive von Elliot (2016, 2019) verweist. Ziel des dritten Beitrags dieser Arbeit (Pangritz & Berghan 2020) war es daher, Punitivität nicht nur theoretisch als antidemokratisch herzuleiten, sondern auch empirisch seinen antidemokratischen Charakter aufzuzeigen. Die bisherige Forschungslandschaft zeigte diesbezüglich keine ausreichenden empirischen Erkenntnisse und die bisherige Thematisierung von Punitivität als antidemokratische pädagogische Praxis erfolgte zumeist auf Grundlage theoretischer Herleitung (vgl. beispielsweise Stehr 2014). Aus manchen Untersuchungen lassen sich jedoch bereits Indizien diesbezüglich ableiten (vgl. Oelkers 2013; Scheer & Ziegler 2013; Häßler & Greve 2012; Dollinger 2011b; Klein & Groß 2011; Dollinger & Raithel 2005), eine konkrete Testung einer punitiven Orientierung mit anderen antidemokratischen Einstellungen, wie beispielsweise Vorurteilen, blieb meines aktuellen Erkenntnisstandes jedoch aus. Im dritten Beitrag wird somit der Zusammenhang einer punitiven Erziehungsorientierung mit menschenfeindlichen Vorurteilen in Form *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit*<sup>11</sup> getestet. Die zentralen Ergebnisse dieses Artikels lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Punitivität in Form einer Erziehungsorientierung ist als ein distinktes Konstrukt zu beschreiben. Hierfür wurde der Zusammenhang zum theorieverwandten Konstrukt des Autoritarismus getestet, da innerhalb der Literatur beide Begriffe entweder teilweise synonym verwendet oder eine große Schnittmenge unterstellt wird (vgl. Mühler & Schmidtke 2012; Klein & Groß 2011; Mansel 2004.).
- Die punitive Erziehungsorientierung zeigt signifikant positive Zusammenhänge mit fast allen Elementen von GMF (außer der Abwertung von homosexuellen Menschen). Befragte, die einer punitiven Erziehungsorientierung zustimmten, zeigten durchweg höhere Werte in fast allen Elementen von GMF.<sup>12</sup> Diese Ergebnisse sind beispielsweise anschlussfähig an Häßler und Greve (2012), die aufzeigen konnten, dass höhere

---

<sup>11</sup> Mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) wird die Abwertung von Menschen aufgrund ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Gruppenzugehörigkeit (wie beispielsweise sozialer Herkunft, Religion, Ethnizität oder sexueller Orientierung) bezeichnet (vgl. Zick et al. 2011). Dabei folgt GMF der frühen Annahme der Sozialpsychologie (vgl. Allport 1954), dass Vorurteile nicht unabhängig voneinander zu betrachten, sondern miteinander verbunden sind. Dies wird in der theoretischen Fassung als Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit deutlich. Aus dem gemeinsamen Kern des Syndroms – der Ideologie der Ungleichwertigkeit – speist sich somit die Abwertung. In Folge bedeutet dies, wer bereit ist eine Gruppe pauschal abzuwerten, tut es mit höherer Wahrscheinlichkeit auch gegenüber weiteren marginalisierten Gruppen (vgl. Zick et al. 2008).

<sup>12</sup> Zur Ermittlung der Zusammenhänge wurden zwei lineare Regressionsmodelle getestet. Im ersten Modell stellt Punitivität die unabhängige Variable dar, während es durch Alter und politische Orientierung kontrolliert wird. Alter und politische Orientierung werden innerhalb der Vorurteilsforschung als relevante soziodemographische

Strafen befürwortet werden, wenn die jeweiligen Personen einen 'ausländisch klingenden' Namen tragen.

- Auch nach Hinzunahme des Autoritarismus, zeigt Punitivität signifikant positive Zusammenhänge mit sechs Elementen von GMF: Abwertung von Muslim\*innen (.203\*), Abwertung von Sinti und Roma (.232\*), Abwertung von Langzeitarbeitslosen (.272\*\*), Etabliertenvorrechte (.211\*), traditioneller Sexismus (.208\*) und Abwertung von Menschen mit Behinderung (.211\*) (vgl. Pangritz & Berghan 2020).

Die vorliegenden Ergebnisse verdeutlichen den antidemokratischen Charakter von Punitivität, indem nicht nur positive Zusammenhänge zwischen Punitivität und den unterschiedlichen Vorurteilen vorgefunden wurden, sondern Punitivität ebenfalls als Prädiktor von Vorurteilen in der Regressionsanalyse identifiziert werden konnte. An dieser Stelle wird daher vorgeschlagen Punitivität als zentralen Prädiktor von menschenfeindlichen Vorurteilen zu verstehen. Das bedeutet, dass die individuelle Straforientierung ähnliche wie eine autoritäre Orientierung nicht unabhängig von Ungleichwertigkeitsvorstellungen ist, sondern diese vielmehr in Form von Menschenfeindlichkeit gegenüber einer Reihe sozialer Gruppen befördert. Punitivität als Element pädagogischer Praxis im Feld der Pädagogik und Sozialen Arbeit ist daher zu kritisieren und abzulehnen, da das Risiko besteht Adressat\_innen abzuwerten und solche Macht und Dominanzverhältnisse zu reproduzieren, die eigentlich pädagogisch bearbeitet werden sollen. Es steht im Kontrast zu demokratischen Idealen wie Gleichheit, indem klare Hierarchien erzeugt werden und zudem vermittelt wird, wer als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft angesehen wird und wer nicht (vgl. Pangritz & Berghan 2020).

Die empirische Herleitung von Punitivität als antidemokratisch ist für den weiteren Kontext der Arbeit insofern relevant, da so die Dominanzorientierung und Abwertungslogik, die in Punitivität eingeschrieben ist, verdeutlicht wird. Weiterhin kann veranschaulicht werden, dass im Gegensatz zu Elliots (2019) theoretischen Annahmen, fürsorgende Männlichkeiten Ausdruck darüber finden können, punitive Erziehungspraktiken zu befürworten und somit in Kontrast zur ihrer theoretischen Idee stehen. Dies wird nun im abschließenden Teil der Erkenntnisse diskutiert.

---

Faktoren begriffen (vgl. Zick, Küpper & Berghan 2019), weshalb sie in der Analyse aufgenommen wurden. Im zweiten Model wurde Autoritarismus als weitere unabhängige Variable hinzugenommen, um die Auswirkung auf die Effektstärken zu kontrollieren.

### **2.3. Erkenntnisse vor dem Hintergrund von hegemonialer Männlichkeit und Caring Masculinities**

Die Ergebnisse der Arbeit sind vor allem im Bereich der erziehungswissenschaftlichen Männlichkeitsforschung zu verorten. Zunächst lässt sich festhalten, dass in der Erziehungswissenschaft eine breite Forschung und theoretische Auseinandersetzung zu Männlichkeit existiert (für einen Überblick Stuve 2016). Eine erste Welle der Debatte lässt sich zwischen 2005-2012 erkennen, die dann erst wieder nachlässt und sich in den letzten drei bis vier Jahren wieder zu verstärken scheint (vgl. Budde & Rieske 2020). Dieser Anstieg des Interesses vermag auch mit der andauernden Forderung nach mehr männlichen Fachkräften zusammenhängen und wissenschaftliches Erkenntnisinteresse zu wecken, inwiefern männliche Fachkräfte notwendig für die Entwicklung von Jungen sind. Interessant erscheint dabei, dass trotz belebter Forschungslandschaft zu Männlichkeit in professionellen Care-Settings, die erziehungswissenschaftlichen Erkenntnisse kaum auf die bisherige theoretische Formulierung zu Caring Masculinities angewandt werden (vgl. Heilmann, Korn & Scholz 2019). Diese Arbeit leistet im Zuge dessen in zweifacher Weise einen Beitrag zur bestehenden erziehungswissenschaftlichen Männlichkeitsforschung. Es wird ein quantitativer methodologisch-methodischer Zugang zu Männlichkeit entwickelt und weiterhin empirisch fundiert die bisherige Formulierung von Caring Masculinities nach Elliot kritisch hinterfragt. Für die empirisch fundierte Kritik, wurde zunächst ein eigenständiger Forschungsbeitrag geleistet (Pangritz 2019), jedoch anschließend eine Sekundäranalyse mit weiteren deutschsprachigen Forschungsbeiträgen aus dem Kontext der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften durchgeführt (Pangritz 2020c). Die Ergebnisse werden hier zusammengetragen und zunächst der methodologisch-methodische Zugang und anschließend die generierten Ergebnisse dargestellt. Dies erfolgt unter Bezugnahme des aktuellen Forschungsstandes. Innerhalb dessen lässt sich vornehmlich ein qualitatives empirisches Vorgehen hinsichtlich der Erfassung von Männlichkeitskonstruktionen beobachten. Dies ist an dieser Stelle zu erwähnen, um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse einordnen zu können. Abschließend werden die Ergebnisse an den theoretischen Rahmen der Arbeit rückgebunden und diskutiert.

Zur Durchführung der im ersten Artikel aufgeführten Studie, war es notwendig ein geeignetes Messinstrument zur Erfassung von Geschlecht und Männlichkeit für standardisierte Fragebogendesigns zu entwickeln. Innerhalb der Geschlechterforschung ist eine starke Tendenz zu qualitativen Methoden auszumachen, die sich zum einen aus der theoretischen Rahmung von Geschlecht sowie zum anderen aus der machttheoretischen Kritik der Frauen- und späteren Ge-

schlechterforschung ergibt. Dabei wurden und werden quantitative Vorgehen zumeist als ungeeignet angesehen, um Geschlecht in seiner Komplexität angemessen zu betrachten; zudem wird ihnen vorgeworfen, vorhandene Machtverhältnisse und Machtpraktiken zu reproduzieren (vgl. Pangritz 2020a, 2020b). Vor allem im Kontext der kritischen Männlichkeitsforschung wird zudem bemängelt, dass die machtkritische Perspektive, die grundlegend für die Betrachtung von Männlichkeit ist, zumeist nicht innerhalb des forschungsmethodischen Vorgehens beibehalten wird (vgl. Budde & Rieske 2020). Auch aus methodischer Perspektive wird kritisiert, dass die bisherige Erfassung von Geschlecht Messkriterien nominalskalierteter Items nicht entspricht (Döring 2013). In den Beiträgen Pangritz (2020a), Pangritz (2020b) und Pangritz (2021) wird die Schwierigkeit standardisierter Fragebogenbefragungen und die damit zusammenhängende Erfassung von Geschlecht diskutiert. Besonders der Beitrag Pangritz (2020a) stellt die Konstruktion des Messinstruments zur Erhebung von Geschlecht und Männlichkeit mit Hilfe von psychometrischen Skalen in den Mittelpunkt, welche aus Perspektive der Geschlechterforschung als innovativ zu bewerten ist.

Die Konstruktion des Messinstruments erfolgt entlang Connells (2015) Konzeption von Männlichkeit: Männlichkeit bildet sich demnach über die Abgrenzung zu Frauen und Weiblichkeit (erste Machtachse) und weiterhin in Abgrenzung zu anderen Männern und Männlichkeiten (zweite Machtachse) heraus. Diese doppelte Abgrenzung wurde im Messinstrument aufgenommen und jeweils vier Items entwickelt, die die Abgrenzung hinsichtlich Frauen und Weiblichkeit und Männern und Männlichkeit abbilden. Somit wird auch eine machtkritische Perspektive innerhalb des Messinstruments beibehalten. Die Testung des Messinstruments zeigt eine gute innere Konsistenz ( $\alpha=.803$ ;  $M=2,09$ ;  $SD=.659$ ). In Kombination mit einer Skala zur Erfassung der Bedeutung der geschlechtlichen Identifikation (vgl. Schmader 2001), sowie einer offenen Antwortmöglichkeit, bilden sie das Erhebungsinstrument zur Erfassung von Geschlecht mit besonderer Ausprägung auf Männlichkeit (vgl. Pangritz 2020a). Dabei wird Männlichkeit als ein spezifisches Einstellungsmuster verstanden, welches im Sinne eines Leitbildes bzw. Idealbildes funktioniert. Wie oft in der Einstellungsforschung diskutiert, werden Einstellungen meist als Indikator für spätere Verhaltensweisen angesehen. Jedoch ist eine lineare Aussagenkette von Einstellung zu Verhalten nicht möglich (vgl. Aronson, Wilson & Akert 2014; Glasman & Albarracín 2006).

Mit Hilfe eines solchen Messinstruments ist es im Sinne des *doing genders* möglich, ein Auseinanderklaffen von geschlechtlicher Positionierung durch das (vermeintliche) biologische Geschlecht zur selbstempfundenen geschlechtlichen Identifikation abzubilden. Auch innerhalb

der studentischen Stichprobe lässt sich ein leichtes Auseinanderdriften von biologischem Geschlecht zum sozialen Geschlecht erkennen (vgl. Pangritz 2019). Die von LesMigras (2012) durchgeführte Studie zum Diskriminierungserleben von LGBT\* Frauen, konnte eine ähnliche Differenz berichten. Zum anderen werden mit dem vorliegenden Messinstrument Messkriterien quantitativer Forschung eingehalten und die Qualität der Skala sichergestellt. Männlichkeit als eine spezifische Ausprägung von Geschlecht kann somit quantitativ operationalisiert werden und erweitert das methodische Spektrum feministischer Forschung.

Das entwickelte Messinstrument war Grundlage der Untersuchung, die im Mittelpunkt des ersten Beitrages steht (Pangritz 2019). Vereinzelt Ergebnisse lassen sich auch dem Beitrag zur Beschreibung des Messinstruments entnehmen (Pangritz 2020a). Die Relevanz von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen zeigt sich zunächst in den Zustimmungen der angehenden Professionellen (Pangritz 2019, Pangritz 2020a). Ähnlich wie innerhalb einiger qualitativer Untersuchungen (Buschmeyer 2013; Diewald 2018; Breitenbach et al. 2015; May 2008) verweist auch die deskriptive Statistik auf ein ambivalentes Bild hinsichtlich hegemonialer Männlichkeitsvorstellungen. So wird zwar versucht eine eher kritische Haltung gegenüber Männlichkeitsvorstellungen einzunehmen, jedoch zeigt sich eine beständige Binarität und ein Abgrenzungsbedürfnis vor allem in Bezug auf Frauen und Weiblichkeit bei rund einem Viertel der angehenden Professionellen. Die Abgrenzung gegenüber anderen Männern und Männlichkeiten zeigt eine geringere Zustimmung. Vergleichbare Erkenntnisse ergeben sich auch bei Buschmeyer (2013) sowie Breitenbach et al. (2015). In beiden qualitativen Untersuchungen konstruierten sich männliche Fachkräfte in Kontrast zu ihren weiblichen Kolleginnen, was unter anderem an spezifischen Aufgabenbereichen festgemacht wird. Männliche Fachkräfte betiteln beispielsweise ihre Kolleginnen als „Basteltanten“ und grenzen sich somit von als spezifisch weiblich geltenden Aufgaben ab (vgl. ebd.). Zudem verweist Buschmeyer (2013) darauf, dass unterschiedliche Formen der Männlichkeitskonstruktionen im Feld der professionellen Care-Arbeit bestehen: Neben alternativen Männlichkeitsentwürfen, die einige männliche Erzieher verfolgen, zeigten sich auch solche, die sich auf eher traditionelle Männlichkeitsbilder stützten und klar von sekundären Männlichkeiten (wie beispielsweise schwulen Männern) abheben wollen. Auch hier ist eine klare Abgrenzung zur Weiblichkeit inhärent, da die Abgrenzung zu sekundären Männlichkeiten mit einer nicht vorhandenen Weiblichkeit dieser begründet wird (vgl. ebd.).

Das Abgrenzungsbedürfnis gegenüber Frauen und Weiblichkeit zeigt sich zudem in den vorgefunden positiven Zusammenhängen zur Abwertung durch Feminisierung. Die Zusam-

menhangsanalysen zeigen, dass Feminisierung positiv signifikant mit der Zustimmung gegenüber hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen einhergeht ( $r=.216$ ,  $p\leq.05$ ). Auch dies deckt sich mit Ergebnissen aus qualitativen Untersuchungen (Rohrman 2014; Fegter 2013; Buschmeyer 2013; Cremers & Krabel 2012). Hier wurde mehrfach gezeigt, dass männliche Fachkräfte als klassisch weiblich konnotierte Eigenschaften abwerten und somit Männlichkeit und sich selbst im weiblich besetzten Feld aufwerten. Dabei wird sich auf die klassische Binarität von männlich vs. weiblich gestützt und im Zuge dessen die Professionalität ihrer weiblichen Kolleginnen angezweifelt.

Des Weiteren stellt der Beitrag zum Verhältnis von Männlichkeit, Feminisierung und Punitivität (Pangritz 2019) auch Erkenntnisse zur Bedeutung von Männlichkeit für eine punitive Erziehungsorientierung vor. Die ersten Zusammenhangsanalysen zeigen zunächst einen positiven Zusammenhang zwischen Punitivität und hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, weiter zeigt die Mediationsanalyse einen totalen Mediationseffekt von Feminisierung zur Punitivität über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen (Pangritz 2019). Die Analysen bestätigen die Relevanz von Männlichkeitsvorstellungen für die Tendenz zur Ausbildung einer punitiven Erziehungsorientierung. Diese Ergebnisse verweisen darauf, dass die in hegemonialer Männlichkeit angelegte Dominanzlogik (Connell 2015) sich in weiteren Einstellungsmustern und ggf. anschließenden Praktiken fortschreiben kann. Erkenntnisse von Diewald (2018) bekräftigen diese Annahme. Auch sie konnte diskursanalytisch das Leitbild des ‚drohenden/strafenden Erziehers‘ (Diewald 2018: 201) herausarbeiten, welches vor allem durch das „Einhalten von Vorschriften durch ein autoritäres Erziehungsverhalten“ (ebd.) gekennzeichnet ist. Diese Aufgabe wird nach Diewald (2018) als männliche Aufgabe hervorgebracht und wirkt als Teil der Männlichkeitskonstruktion. Ähnliches zeigt sich auch innerhalb von Gruppendiskussionen von pädagogischen Fachkräften bei Fegter et al. (2020). Hier konnte gezeigt werden, dass professionelles Handeln als familienergänzendes Handeln konstruiert wird. Im Zuge dessen wird weiter Disziplinierungshandeln vergeschlechtlicht, indem es an männliche Fachkräfte, als äquivalent zum Vater, rückgebunden wird. Eine punitive Erziehungsorientierung kann somit als eine Strategie erachtet werden, um eine hegemoniale Position von Männlichkeit im weiblich besetzten Feld aufrechtzuerhalten. Letztlich führt dies zur Abwertung nicht-hegemonial-männlicher. Daher verwundert es auch nicht, dass die punitive Erziehungsorientierung, wie zuvor bereits analysiert, mit sexistischen Einstellungen zusammenhängt.

Wie bereits bei Pangritz (2019) mit Hilfe eigener Forschung, jedoch ausführlicher und in Verbindung mit weiteren deutschsprachigen Forschungsarbeiten in Pangritz (2020c) diskutiert,

verdeutlichen die Ergebnisse, dass neben den von Elliot (2016) konzipierten Caring Masculinities weitere Formen bzw. Leitbilder fürsorgender Männlichkeiten bestehen. Diese stehen im Kontrast zur Elliots Definition, da sie Dominanz in Befürwortung eines punitiven Erziehungsstils sowie der Abwertung durch Feminisierung zeigen.

Für die Analyse der eigenen Forschungserkenntnisse mit weiteren Forschungsarbeiten (Fegter 2013, Buschmeyer 2013, Breitenbach et al. 2015, Brandes et al. 2016, Diewald 2018)<sup>13</sup>, wurde im fünften Beitrag eine Art Sekundäranalyse durchgeführt und somit unterstrichen, dass bereits vorhandene Forschungsbeiträge aus der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung kritische Impulse für die theoretische Betrachtung von Caring Masculinities nach Elliot geben. Die ausgewählten Forschungsbeiträge sind im Kontext der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften zu verorten. Sie sind als geeignet für die Reanalyse zu betrachten, da gerade an dieser Forderung die Verschiebung von Geschlecht und Care im professionellen Settings lesbar wird. Somit ist auch, ähnlich wie im privaten Fürsorgebereich, ein Wandel zu beobachten, der für die Konstruktion von Männlichkeit Potentiale der Veränderung mit sich bringen kann. Als Forschungsstrategie wurde sich an die Sekundäranalyse angelehnt und so ermöglicht eine empirisch fundierte Kritik am Elliots theoretischer Fassung fürsorgender Männlichkeiten zu üben.

Secondary analysis is a research strategy which makes use of pre-existing quantitative data or pre-existing qualitative research data for the purposes of investigating new questions or verifying previous studies (Heaton 2004, S. 16).

Die Reanalyse stellt heraus, dass Männlichkeit auch im weiblich konnotierten Feld der professionellen Care-Arbeit gleichen Prinzipien der Männlichkeitskonstruktion unterliegt wie Männlichkeiten außerhalb weiblich konnotierter Felder. Zudem lassen sich zwei wesentliche Funktionsweisen von Männlichkeit identifizieren:

- *Männlichkeit als Bezugsgröße*: Männlichkeit dient hier als Form der Qualifikation, auf die sich im professionellem Handeln bezogen wird.
- Zum anderen konstruiert sich *Männlichkeit in Gegensätzen* – einmal gegenüber Weiblichkeit und gegenüber anderen Männlichkeiten (vgl. Pangritz 2020c).

Insgesamt lassen sich aus den zugrundeliegenden Forschungsarbeiten konkrete Hinweise darauf finden, dass entgegen der von Elliot (2016) demokratisch ausgerichtet fürsorglichen Männlichkeit, auch Männlichkeiten ihre Relevanz zeigen, die eine heteronormative Logik beibehalten und sich auf traditionelle Männlichkeitsbilder beziehen. Diese Männlichkeit(en) spitzen

---

<sup>13</sup> Die Ergebnisse von Fegter et al. 2020 konnte auf Grund der zeitlichen Organisation des Papers nicht berücksichtigt werden.

sich zu in einem Leitbild fürsorgender Männlichkeit, die hegemoniale Dominanzlogiken aufrechterhält, indem Weiblichkeit abgewertet und antidemokratische-pädagogische Praktiken befürwortet werden (vgl. Pangritz 2020c).

An diesem Punkt stellt sich nun die theoretische Frage, wie solche fürsorglichen Männlichkeiten zu begreifen sind, die gleichzeitig Mechanismen der Hegemonie aufrechterhalten? Sind sie als Gegenkonzept zu Elliot (2016) oder als hegemoniale Formen von Männlichkeiten zu verstehen?

In dem Beitrag zur Bedeutung von Caring Masculinities für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung (Pangritz 2020c) wird die Argumentation verfolgt, dass es sich weder um eine klassische Form hegemonialer Männlichkeit noch um eine neue Ausprägung von Caring Masculinities handelt. Wie im theoretischen Teil deutlich gemacht wurde, implizieren beide Ansätze nach Connell (2015) wie auch Elliot (2016) ein Transformationspotential von Männlichkeit. Während es bei Elliot eher beiläufig erwähnt wird, stellt es bei Connell einen zentralen Punkt ihrer Formulierung hegemonialer Männlichkeit dar. So betont sie, dass hegemoniale Männlichkeit wandelbar ist und sich ständig an die neuen Herausforderungen des Patriarchats anpassen muss (vgl. Connell 2015: 130). Doch wird weder bei Connell (2015) noch bei Elliot (2016, 2019) spezifisch auf die Wandlungsprozesse von Männlichkeit eingegangen (vgl. auch dazu Demetriou 2001). Es schließen sich hier Fragen an, wie solche Transformationsprozesse von Männlichkeit theoretisch zu begreifen sind. Zum einen bleibt offen, wie die aus den Ergebnissen erschlossene Männlichkeit (Pangritz 2019, 2020c) theoretisch fassbar gemacht werden kann. Sowie, welche Ereignisse oder Phänomene einen Wandel von Männlichkeit initiieren und es so zu einer Verschiebung und ggf. Anpassung von Männlichkeit kommt. Die zugrundeliegenden theoretischen Ansätze von Connell (2015) sowie Elliot (2016) stoßen hierbei an ihre Grenzen. Auch auf Grundlage eigener Forschungsbeiträge können diese Fragen nicht vollends beantwortet werden. Jedoch soll zunächst ein theoretischer Vorschlag zum Verständnis der identifizierten transformierten Männlichkeit dargeboten werden und anschließend eine Heuristik zur theoretischen Formulierung von Wandlungsprozessen von Männlichkeit erstellt werden.

In Anschluss an Demetriou (2001) wird die identifizierte Männlichkeitsform als ein Hybrid verstanden – eine Mischung aus hegemonialer Männlichkeit und Caring Masculinities. Demetriou (2001) hatte ursprünglich eine hybride Männlichkeit als eine Konstruktion hegemonialer Männlichkeit mit Elementen sekundärer Männlichkeiten verstanden (vgl. Budde & Rieske 2020). Durch die Aufnahme nicht hegemonialer Elemente in die Männlichkeitskon-

struktion verdeutlicht sich die Anpassungsfähigkeit. Dies ist der Aufrechterhaltung der bestehenden Machtposition dienlich. Die vorliegenden Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Adaption von weiblichen Anteilen ebenfalls zur Hybridität beiträgt und gleichzeitig hegemoniale Mechanismen der Männlichkeitskonstruktion beibehalten werden können. Somit sind auch solche Männlichkeiten als Hybride zu verstehen, die als weiblich konnotierte Eigenschaften, wie beispielsweise eine fürsorgende Tätigkeit, ausführen. Die Tendenz zur punitiven Erziehungsorientierung und die Abwertung durch Feminisierung können im Zuge dessen als die verbleibenden Mechanismen hegemonialer Männlichkeit beschrieben werden. Somit entsteht eine hybride Männlichkeit, die weiblich konnotierte Aufgaben im Hinblick auf hegemoniale Leitbilder ausführt, damit Dominanz ausübt und aufrechterhält und weiterhin durch typische Mechanismen der Männlichkeitskonstruktion gekennzeichnet ist (vgl. Pangritz 2020b). Dem Ansatz von Elliot (2016, 2019), jedoch auch Connell (2015) gilt es daher um eine hybride Form von Caring Masculinities zu erweitern.

Um Transformationsprozess bzw. Ausgangspunkte für Transformationsprozesse von Männlichkeit(en) theoretisch greifbarer zu machen, scheinen sich die bisherigen Arbeiten aus der Männlichkeitsforschung zur ‚Krise der Männlichkeit‘ besonders zu eignen (vgl. beispielsweise Fegter 2012, Meuser 2010b), denn die Thematisierung bzw. das Aufkommen einer Krise markiert eine Abweichung oder Verschiebung von einem vorherigen als normal begriffenen Zustand. Fegter (2012: 180) betont, dass Krisendiskurse als wiederkehrende Modi als entsprechende Anpassungs- oder Bestätigungsprozesse der instabilen Struktur von Männlichkeit und männlicher Hegemonie verstanden werden können. Krisen fordern Männlichkeiten heraus, sich neu zu justieren und sich somit neu zu bestätigen. Fegter (2012) widmet sich diskursanalytisch der sogenannten ‚Krise der Jungen‘ und zeichnet nach, dass als ein wesentliches Element des Krisendiskurses bei Jungen der vermeintliche Wandel des Geschlechterverhältnisses in der Schule und damit zusammenhängender Bildungserfolge von Mädchen zu verstehen ist. Darauf aufbauend wird eine bedrohende Zukunftsprognose erstellt, die nicht allein für die Jungen als dramatisch markiert wird, sondern zum gesamtgesellschaftlichen Problem heraufbeschworen wird, mit der ein Verfall einer leistungsorientierten Gesellschaft verbunden sein kann. Die hier dargestellten Ergebnisse von Fegter (2012) erfolgen an dieser Stelle sehr verkürzt und stellen auch nicht alle wesentlichen Ergebnisse ihrer diskursanalytischen Betrachtung dar. Sie verdeutlichen jedoch wichtige Funktionsweise von Männlichkeitskrisen die für die Theoretisierung von Transformationsprozessen von Männlichkeit fruchtbar gemacht werden können. Sie veranschaulichen, dass durch die vermeintliche Umkehrung des Geschlechterverhältnisses eine elementare Säule von Männlichkeit bedroht ist und zu erodieren droht, falls nicht zu Strategien

der Aufrechterhaltung der hegemonialen Position gegriffen wird. Wie im theoretischen Kapitel 1.1. beschrieben, stellt die Dominanz von Männlichkeit über Weiblichkeit eine wesentliche Machtachse von Männlichkeit bei Connell (2015) dar. Ist diese bedroht, scheint die Neujustierung von Männlichkeit(en) und männlichen Hegemonie initiiert, um sich an die neuen Umstände anzupassen und die hegemoniale Position aufrechtzuerhalten. Eine ähnliche theoretische Annahme lässt sich auch bei Meuser (2010b) veranschaulichen. Hier bringt Meuser Krisendiagnosen von Männlichkeit mit dem Abbau des Normalarbeitsverhältnisses in Verbindung, welches ebenfalls nach Connell (2015) als eine wesentliche Säule von Männlichkeit begriffen werden kann. Ist auch hier das Normalarbeitsverhältnis als wesentliche Säule von Männlichkeit bedroht, entsteht ein Krisenszenario, welches die Transformation von Männlichkeit(en) und männlicher Hegemonie anstößt, um die hegemoniale Position im Geschlechterverhältnis aufrechtzuerhalten. Entlang dieser beiden exemplarisch aufgezeigten Beiträge, lässt sich daher die vorläufige Annahme bzw. Konkretisierung der Transformationsprozesse von Männlichkeit formulieren, die Anschlussfähig an Connells (2015) Konzept der hegemonialen Männlichkeit ist. Ein Wandel bzw. Transformation von Männlichkeit wird demnach initiiert, wenn eine wesentliche Säule von Männlichkeit bedroht ist. Jedoch ist an dieser Stelle noch einmal anzumerken, dass diese Annahme ein Ergebnis dieser Arbeit ist, welchem tiefergehend nachgegangen werden muss, was im Kontext dieser Arbeit allerdings nicht geleistet werden kann, da die hier produzierten Ergebnisse nicht ausreichend Aufschluss darüber geben. Die vorhandenen Ergebnisse mit ihrer theoretischen Einbettung in die hybride Männlichkeit, wie auch die Verknüpfung der Krisendiskurse von Männlichkeit mit dem Ansatz der hegemonialen Männlichkeit nach Connell (2015), bieten Anknüpfungspunkte für weitere theoretische Auseinandersetzungen. Darauf wird im Ausblick dieser Arbeit nochmal Bezug genommen.

### **3. Bedeutung für die erziehungswissenschaftliche Forschung und Implikationen für die pädagogische Praxis**

Im nächsten Teil der Arbeit soll das methodische Vorgehen reflektiert und die Bedeutung für die Erziehungswissenschaft bzw. erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung erläutert werden. Dafür wird auf den empirischen Umgang mit dem Begriff *Männlichkeit* eingegangen und anschließend die verwendete Methodik der Arbeit im Kontext feministischer Forschung eingeordnet. Anschließend sollen die hervorgebrachten Erkenntnisse aus Kapitel 2 hinsichtlich ihrer praktischen Relevanz diskutiert und Implikationen für den pädagogischen Umgang mit Männlichkeit gegeben werden.

#### **3.1. Feministisch forschen zu Männlichkeit(en) in der Erziehungswissenschaft**

Männlichkeit als wissenschaftlicher Begriff ist durch eine Reihe an Besonderheiten gekennzeichnet, die vor allem den empirischen Umgang mit diesem erschweren. Dabei hat sich Männlichkeit, als ein aus der Soziologie entsprungener und etablierter Begriff, auch stets daran messen lassen zu müssen, inwiefern er operationalisiert und somit empirisch greifbar gemacht werden kann. Die empirische Übersetzung von Männlichkeit bereitet jedoch quantitativ wie auch qualitativ einige Probleme, die sich aus der theoretischen Diffusion ergeben. Kurz gesagt, wird oftmals das als männlich in der Forschung verstanden, was Männer tun. Darauf weisen auch einige Forschungsarbeiten hin, die im Zusammenhang dieser Arbeit genannt und mitdiskutiert wurden (vgl. beispielsweise Buschmeyer 2013, Breitenbach et al. 2015). Dies wird jedoch einem konstruktivistischen Verständnis von Geschlecht und somit Männlichkeit nicht vollends gerecht.

Fritsche (2020) zeichnet die Entstehung und Entwicklung des Begriffes nach und verweist darauf, dass es sich bei dem Begriff Männlichkeit um ein Konglomerat handelt, welcher keine systematische Herleitung zu Grunde liegt. Dabei lassen sich vor allem drei wesentliche Eckpfeiler in der Historie nachzeichnen:

1. Zu Beginn der Männlichkeitsforschung wird Männlichkeit als aktivistischer Begriff verstanden, bei dem die persönliche Betroffenheit im Vordergrund steht, wie auch als theoretischer Begriff im Sinne der Geschlechterrollentheorie nach Talcott Parson. Beide Perspektive, so zeichnet Fritsche (2020) nach, vermengen sich miteinander, so dass hier bereits ein Sammelbegriff von Männlichkeit entsteht, der sich schwer als methodisches Konzept verstehen lässt.
2. Im Laufe der 1980er Jahre erfolgt eine kritische Zuwendung zur Geschlechterrollentheorie durch den von Lee, Connell und Carrigan publizierten Artikel *A New Sociology*

*of Masculinity*, welcher gesellschaftliche Strukturen bei der Hervorbringung von Männlichkeit mitbedenkt und Männlichkeit als Form sozialer Praxis begreift, die nicht losgelöst von bestehenden Machtverhältnissen gedacht werden kann. Es folgt nach Fritsche (2020) somit ein Wandel von ‚men‘ und ‚masculine roles‘ zu ‚masculinities‘. Die Unschärfe des Begriffes bleibt hier jedoch weiterbestehen bzw. verschärft sich sogar im Zuge der neuen theoretischen Perspektive auf Männlichkeit(en), denn auch Connell (2015) begreift trotz sozialkonstruktivistischer Perspektive Männlichkeit vornehmlich als etwas, was Männer tun und leitet ihre Erkenntnisse und theoretischen Annahmen hinsichtlich hegemonialer Männlichkeit aus Forschungsarbeiten ab, die sich mit Männern beschäftigen. Zusätzlich begreift Connell (2015) Männlichkeit als ein hegemoniales System, welches die theoretische Unschärfe befördert und neue Ebenen der Betrachtung einbringt.<sup>14</sup>

3. Die sozialkonstruktivistische Perspektive nach Connell (2015) führt zu einer queeren Kritik kritischer Männlichkeitsforschung, die darauf verweist, dass Männlichkeit nicht ausschließlich an Männer gebunden ist, sondern auch von Frauen und weiteren Personen performt oder unterstützt werden kann (vgl. Halberstam 1998; Degele 2007).

Entlang der von Fritsche (2020) nachgezeichneten Entwicklung des Begriffes wird deutlich, dass er von Beginn an durch eine unklare Verwendung im theoretischen und daran anschließend empirischen Umgang gekennzeichnet ist. Dabei trägt sich die Schwierigkeit der theoretischen und vor allem empirischen Greifbarkeit bis heute fort. Die Problematik der Reifikation in der kritischen Männlichkeitsforschung zeigt sich in zweifacher Weise und führt zu einem forschungsmethodischen Dilemma: Werden Männer als Träger von Männlichkeit als Ausgangspunkt festgelegt, setzt sich so ein Prozess fort, den Hagemann-White (1993) bereits im Sinne eines ‚heimlichen Biologismus‘ beschrieben hatte. Es wird zwar Geschlecht und Männlichkeit theoretisch als soziale Konstruktion begriffen, jedoch innerhalb des Forschungsprozesses auf biologische Merkmale und Körper bezogen. So setzt sich im Forschungsprozess ein Essenzialismus fort, der durch die theoretische Fassung des Begriffes versucht wird aufzulösen. Auf der anderen Seite scheint es auch nicht gewinnbringend bzw. sogar problematisch zu sein, einen normativen Blick auf Männlichkeit einzunehmen und zu etablieren, der Männlichkeit im Sinne von spezifischen Eigenschaften versteht und somit losgelöst von biologischen Merkmalen betrachtet werden könnte. Denn auch so verfestigt sich eine konkrete Idee von Männlichkeit, der empirisch nicht gerecht wird.

---

<sup>14</sup> Die begriffliche Unschärfe von Connell wurde vor allem von Meuser und Scholz (2005) diskutiert.

Auch in der Arbeit zugrundeliegenden Konzepten der hegemonialen Männlichkeit nach Connell (2015) und Caring Masculinities nach Elliot (2016, 2019) ist ein teilweise diffuser Begriff von Männlichkeit zu identifizieren, der Männlichkeit als soziale Praxis begreift, diese aber im Forschungsprozess und bei der Analyse ausschließlich an Männer rückbindet. Innerhalb dieser Arbeit sollte jedoch versucht werden, die Verknüpfung von Männlichkeit an Männer weitestgehend zu vermeiden. Daher wird Männlichkeit als spezifisches Einstellungsmuster verstanden, das prinzipiell von jeder Person geteilt und somit unterstützt – im Sinne einer Befürwortung– oder verneint – im Sinne einer Ablehnung – werden kann. Auf diese Weise wurde versucht einen forschungspragmatischen Kompromiss einzuschlagen, der zwar die Verknüpfung von Männern und Männlichkeit nicht vollends auflösen kann, jedoch im empirischen Prozess diese Kopplung weitestgehend versucht zu umgehen und prinzipiell dazu in der Lage ist, den individuellen Anteil unterschiedlichster Personen hinsichtlich der Reproduktion von hegemonialer Männlichkeit auf Einstellungsebene zu berücksichtigen.

Nun stellt sich für die feministische (erziehungswissenschaftliche) Forschung die Frage, wie mit diesem unscharfen Begriff von Männlichkeit(en) weiter operiert werden soll. Vor allem in der quantitativen Forschung lässt sich dabei ein problematischer Umgang mit Geschlecht und Männlichkeit(en) nachzeichnen, der im ersten, vierten und letzten Beitrag dieser Arbeit diskutiert wird. Doch auch die qualitative Forschung sieht sich mit ähnlichen Problemen konfrontiert, die sich beispielsweise in der Adressierung von Forschungssubjekten zeigen, weshalb folgende Hinweise bzw. Vorschläge für das empirische Vorgehen bezüglich Männlichkeit(en) auch Relevanz diesbezüglich zeigen. Was bedeutet es nun feministisch zu forschen? Und wie kann ein konstruktivistisches Verständnis von Geschlecht und somit Männlichkeit forschungsmethodisch umgesetzt werden?

Wie vor allem im zweiten Beitrag dieser Arbeit ausgeführt wird, stellt ein wesentliches Ziel feministischer Forschung die Enttarnung von Männlichkeit als Norm und damit verbundener sozialer Ordnung und Geschlechterverhältnisse dar (vgl. Pangritz 2020a). In diesem Zusammenhang scheinen daher besonders zwei Vorgehensweisen gewinnbringend, auf die nun eingegangen werden soll. Zum einen beziehe ich mich dabei auf mein eigenes Vorgehen, das der Arbeit zugrunde liegt und kontextualisiere es. Da sich mein Vorgehen vornehmlich auf ein quantitatives Vorgehen bezieht, greife ich weiter auf Fritsche (2020) zurück, die dafür plädiert Männlichkeit als Semantik doch ernst zu nehmen.

Um die Zusammenhänge zur Abwertung durch Feminisierung sowie zur punitiven Erziehungsorientierung zu ermitteln, wurde Männlichkeit als ein spezifisches Einstellungsmuster konzipiert, welches sich an den theoretischen Annahmen von Connell (2015) orientiert. Es

funktioniert im Sinne eines Leitbildes, an dem sich soziale Praktiken anlehnen oder drauf aufbauen. Im Zuge dessen kann auch ermittelt werden, welche weiteren spezifischen Einstellungsmuster mit diesem Leitbild einhergehen und welche nicht. Im Kontext dieser Arbeit konnte beispielsweise gezeigt werden, dass die Zustimmung zu hegemonialen Männlichkeitsnormen mit abwertenden Orientierungen einhergehen. Dabei können die Abwertung durch Feminisierung und eine punitive Tendenz als Mechanismen betrachtet werden, die helfen können, die soziale Ordnung aufrechtzuerhalten. Im zweiten Beitrag Pangritz (2020a) werden die Vor- wie Nachteile eines solchen Vorgehens, auch im Kontext feministischer Forschung, erläutert. Dazu gehören:

- Die verwendete Erhebungsweise zu Geschlecht erlaubt es, ein konstruktivistisches Verständnis von Männlichkeit mit Hilfe von psychometrischen Skalen abzubilden, indem die Abgrenzungsmechanismen von Männlichkeit als Items formuliert werden. Denn Geschlecht zeigt sich nicht nur in den ausgeübten sozialen Praktiken, sondern ebenfalls in den Leitprinzipien zugrundeliegender Einstellungen.
- Geschlecht als Einstellungsmuster kann losgelöst von biologischen Merkmalen betrachtet werden und gibt somit Erkenntnis darüber, inwiefern Personen Anteil an der Aufrechterhaltung des Geschlechterverhältnisses haben können.
- Ein solches Vorgehen hilft dabei weitere Einstellungsmuster, die zur Stabilisierung der sozialen Ordnung beitragen können, zu identifizieren, indem ihre Zusammenhänge mit hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen aufgezeigt werden.
- Ein solches quantitatives Vorgehen erlaubt es, Geschlecht aus einer weiten Perspektive zu betrachten und ein differenzierteres Verständnis zu erlangen.

Mit diesem Vorgehen wird sich von einer Erhebung mittels Dummy-Variable abgegrenzt. Jedoch bedeutet dies nicht automatisch, dass die Erhebung von Geschlecht mit Hilfe eines Items gänzlich zu verneinen ist, wie der letzte Beitrag dieser Arbeit Pangritz (2021) ausführt. Wird Geschlecht als Strukturkategorie verstanden, die mit einer ungleichen Verteilung von Ressourcen einhergeht und somit soziale Ungleichheit produziert, bietet sich auch die Erfassung von Geschlecht mittels eines Items an, solange es die geschlechtliche Vielfalt abbildet.

Eine weitere alternative Betrachtung bietet Fritsche (2020) an. Dabei fokussiert sie auf Männlichkeit als Begriff, der vor allem als Teil sozialer Ordnung zu verstehen ist. Daran anschließend macht sie sich dafür stark, Männlichkeit als semantische Zuschreibung ernst zu nehmen und Männlichkeit somit als Referenzpunkt zu untersuchen. Anleitend sind dabei Fragen nach dem spezifischen Kontext der Aktivierung, der Vorgehensweise der Aktivierung und die Begründung der Aktivierung (vgl. Fritsche 2020: 9). In diesem Zusammenhang sieht sie eine

diskursanalytische Hinwendung zu Männlichkeit als vielversprechend an. Das methodische Vorgehen von Fegter et al. (2019) kann ebenfalls im Sinne von Fritsche verstanden werden. So wurden Gruppendiskussionen mit pädagogischen Fachkräften diskursanalytisch ausgewertet und geschaut „wie in den Äußerungen Konstruktionen von professionellem Handeln und Geschlecht diskursiv erzeugt werden und unter spezifischen Bedingungen des Sprechens in einer Gruppendiskussion [diese] zustande kommen“ (Fegter et al. 2019: 281). Ähnlich wie bei dem zugrundeliegenden Vorgehen dieser Arbeit, zeigen sich folgende Vorteile in einer solchen Herangehensweise:

- Auch durch ein solches Vorgehen wird Männlichkeit nicht essentiell verstanden und ausschließlich an Männer gebunden.
- Ebenfalls kann Aufschluss über Deutungsmuster und Strukturen erlangt werden, die dabei helfen die soziale Ordnung aufrecht zu erhalten.

Beide Vorgehensweisen können in diesem Sinne als Beispiele herangezogen werden, die versuchen quantitativ oder qualitativ die Kopplung von Männer und Männlichkeiten im Forschungsprozess aufzulösen und somit die Reifizierung von Geschlecht soweit es möglich ist zu vermeiden. Sie eignen sich für ihre je eigenen Forschungskontexte. Jedoch ist aktuell festzustellen, dass bisher kaum quantitative Forschungsarbeiten vorhanden sind, die diese Problematik aufgreifen und hinsichtlich ihres eigenen Vorgehens kritisch hinterfragen (Pangritz 2020b; Pangritz 2021). Die vorliegende Arbeit trägt in dieser Hinsicht dazu bei, auf das Dilemma der Reifikation aufmerksam zu machen und dazu anzuregen, methodische Zugänge zu entwickeln, die Geschlecht und Männlichkeit stärker als soziale Konstruktion begreifen und geschlechtlichen Essentialismus vermeiden.

### **3.2. Pädagogische Arbeit mit Männlichkeit(en): Implikationen für ein praktisches Vorgehen**

Hof (2005) identifiziert zwei wesentliche Aufgaben der Geschlechterforschung. Zum einen soll sie die Bedeutung und Funktionsweise der Geschlechterdifferenz aufzeigen und fassbar machen. Zum anderen soll damit die Motivation oder das Ziel verbunden sein, diese Funktionsweise und Bedeutung von Geschlecht zu verändern. Feministische Forschung kann somit nicht alleinig bei der empirischen Erfassung von Ungleichheit stehenbleiben, sondern sollte weiter Handlungsempfehlungen auf Grundlage der empirischen Erkenntnisse geben. Dies soll an dieser Stelle der Arbeit getan und der pädagogische Umgang mit Männlichkeit(en) diskutiert werden.

Der pädagogische Umgang mit Männlichkeit(en) und damit verbundene Implikationen können zunächst sehr weit gefasst werden. Dabei ist für jede gesellschaftliche Gruppe die Auseinandersetzung damit relevant. Im Kontext dieser Arbeit kann jedoch nicht ausführlich auf jede spezifische Gruppe mit den jeweiligen Hintergründen und spezifischen Bedürfnissen eingegangen werden. Es soll hier vielmehr auf die Gruppe fokussiert werden, die in der empirischen und theoretischen Diskussion im Zentrum stand: pädagogische Fachkräfte. Dabei ist den vorherigen Erkenntnissen der Arbeit bereits zu entnehmen, dass Männlichkeit als Thema der pädagogischen Arbeit nicht allein auf Männer zu fokussieren ist, sondern Relevanz für jede pädagogische Fachkraft besitzt.

Rodrian-Pfennig (2016) zeichnet Geschlecht als politische Kategorie nach, welche besonders durch staatliche Maßnahmen hervorgebracht und reguliert wird. Hiermit gehen politische Herrschaftsverhältnisse einher, in die hegemoniale Männlichkeit eingeschrieben ist (vgl. ebd.). Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen zudem auf, dass die vorhandene Dominanzkultur nicht allein auf staatlicher Ebene zu verorten ist, sondern ebenfalls durch einen institutionellen Rahmen (dies lässt sich vor allem an der Debatte um ‚Jungen als neue Bildungsverlierer‘ nachzeichnen) und individuelle Praktiken reproduziert oder hervorgebracht werden kann. Daher wird Männlichkeit als politische Kategorie entlang der von Makro-, Meso-, und Mikroebene diskutiert:

1. *Makroebene*: Männlichkeit als gesellschaftliche Norm, die Abweichungen von dieser Norm als untergeordnet begreift.
2. *Mesoebene*: Verfestigung und Reproduktion von Männlichkeit als Norm durch Institutionen. Hierzu gehören auch pädagogische Einrichtungen, für die die spezifischen reproduktiven Anteile diskutiert werden sollen.
3. *Mikroebene*: Männlichkeit als individuelles Einstellungs- und soziales Handlungsmuster im Sinne des *doing masculinity*. Hier sollen vor allem individuelle Positionierungen und damit verbundene Verflechtungen hinsichtlich Männlichkeit thematisiert werden.

Als besonders geeignet um Männlichkeit auf allen drei Ebenen zu thematisieren, ist die politische Bildung, denn kurz gesagt kann politische Bildungsarbeit als Erziehung oder Bildung zur Demokratie (Leser 2011: 11; auch Heinrich 2017) verstanden werden.<sup>15</sup> Damit einher geht oftmals eine kritische Perspektive politischer Bildung, die mit Widerstand verbunden ist. Reheis (2016: 4f) begreift in diesem Zusammenhang drei Aufgaben des Widerstands als wesentlich:

1. „Aufdeckung der Entstehungsbedingungen“
2. „Erarbeitungen von Alternativen“
3. Identifikation neuer Maßstäbe für neue Handlungsmöglichkeiten.

Als Ziel politischer Bildung wird der\_ die mündige\_r Bürger\_in formuliert, der\_ die in der Lage ist, „das Gemeinwesen zu verteidigen, zu kritisieren und Widerstand zu leisten, wenn es notwendig ist“ (Reheis 2016: 29). Heinrich (2017: 264) versteht dies auch als die Vermittlung einer Kompetenz, die politisches Urteils- und Handlungsvermögen sicherstellt.

Weiterhin lässt sich vor allem für pädagogische Fachkräfte ein leichter Zugang zu Weiterbildungsmaßnahmen der politischen Bildung verzeichnen. Dies zeigt sich beispielweise darin, dass sie für Lehrkräfte in vielen Bundesländern verpflichtend sind. Zudem ist eine Integration solcher Inhalte prinzipiell in die Ausbildungszeit möglich (vgl. Stuve & Rieske 2018), falls diese nicht bereits Teil der pädagogischen Ausbildung sind.

Insgesamt fällt jedoch auf, dass Geschlechterverhältnisse und damit verbundene Identitätskonstruktionen in der politischen Bildung eher ein randständiges Themengebiet darstellen (vgl. Lösch & Mohseni 2016: 37). Spezifisch für die Bearbeitung von Männlichkeit lässt sich nachzeichnen, dass die Möglichkeit der pädagogischen Bearbeitung durch politische Bildung noch in ihren Anfängen steckt (vgl. Meuser 2000; Prochnau 2016; Budde 2013). Die folgenden Anknüpfungspunkte und Implikationen sind daher im Kontext der noch jungen politischen Bildung zu Männlichkeit zu verstehen und sollen daher als heuristisch begriffen werden.

In Anschluss an Goel und Stein (2016) soll als Ziel einer kritischen politischen Bildungsarbeit die Erarbeitung einer *kritischen Handlungsfähigkeit* formuliert werden, welche auch nach Reheis (2016) und Heinrich (2017) als wesentliches Ziel politischer Bildung verstanden werden kann. Dieses eignet sich vor allem zur Bearbeitung von Männlichkeit, da somit die Thematisierung von Männlichkeit auf Makro-, Meso- und Mikroebene und damit verbundene Wechselwirkungen gewährleistet werden kann. Eine kritische Handlungsfähigkeit nach Goel

---

<sup>15</sup> An dieser Stelle soll keine ausführliche Diskussion oder Darstellung von politischer Bildung stattfinden. Es wird sich lediglich auf die Argumentation beschränkt, die vor dem Gleichheitsgrundsatz die Bearbeitung von ungleichen Geschlechterverhältnissen als nicht demokratische Verhältnisse durch die politische Bildung rechtfertigt. Für eine detaillierte Ausführung politischer Bildung und damit einhergehender Konzepte sind bei beispielsweise Sander (2005), Sander und Steinbach (2014) oder Reheis (2016) zu empfehlen.

und Stein (2016: 107) beinhaltet, „dass Menschen Situationen machtkritisch einschätzen, darauf aufbauend situationsgerecht handeln und auch (eigenes) problematisches Handeln erkennen und ändern können“.

Zwei wesentliche Aufgaben lassen sich daran anschließend für die politische Bildung identifizieren: Die Vermittlung einer theoretischen Basis sowie der Fähigkeit, sich selbst in Machtverhältnissen und ihren Verflechtungen zu verorten und somit eigene Anteile an der Reproduktion dieser zu erkennen und reflektieren zu können. Was bedeutet jedoch die machtkritische Handlungsfähigkeit konkret auf Männlichkeit bezogen?

Auf Grundlage der formulierten drei Ebenen lassen sich unterschiedliche Wissensbestände hinsichtlich Männlichkeit formulieren. Dabei ist es hilfreich auf den theoretischen Rahmen der Arbeit zurückzugreifen und Männlichkeit nach Connell (2015), Elliot (2016, 2019) sowie der neu erlangten Erkenntnisse (Pangritz 2019, 2020a, 2020c) zu begreifen. Demnach lassen sich folgende theoretischen Annahmen hinsichtlich Männlichkeit als elementar für eine kritische Handlungsfähigkeit verstehen:

- Auf der *Makroebene* ist hegemoniale Männlichkeit als gesellschaftliches Verhältnis bzw. Geschlechterverhältnis zu begreifen. Dabei ist hegemoniale Männlichkeit nach Connell (2015) als die anstrebenswerte und anerkannteste Form der Männlichkeit zu verstehen, die als gesellschaftliches Leitbild und Norm gilt. Andere geschlechtliche Lebensweisen und Formen, welche von der hegemonialen Männlichkeit abweichen, werden geringer wertgeschätzt oder abgewertet. Auch ist zu beachten, dass hegemoniale Männlichkeit einem gesellschaftlichen Wandel unterzogen ist. Zwar besteht das Potential für eine demokratisierende Transformation von Männlichkeit (Elliot 2016), jedoch birgt sich gleichzeitig die Gefahr, dass hybride Formen von Männlichkeiten zum neuen gesellschaftlichen Ideal aufsteigen und somit die hegemoniale Position von Männlichkeit stärken oder aufrechterhalten (vgl. Pangritz 2020c, Demetriou 2001). Zudem wirkt Männlichkeit mit weiteren Machtverhältnissen wie beispielsweise Klasse, Race oder Sexualität zusammen. Dies bedeutet, dass nicht alle Männlichkeiten automatisch machtvoll sind und als erstrebenswert angesehen werden, sondern diese in einem hierarchischen Verhältnis zur hegemonialen Männlichkeit stehen und ggf. selbst durch die gesellschaftliche Norm abgewertet oder unterdrückt werden.
- Auf der *Mesoebene* kann hegemoniale Männlichkeit als Norm durch Institutionen hervorgebracht, verfestigt und reproduziert werden. Dabei kommt besonders pädagogischen Institutionen ein wesentlicher Anteil bei der Aufrechterhaltung dieser Norm zu, da sie als wesentliche Sozialisationsagenten, beispielsweise Kindergarten oder Schule

(vgl. Niederbacher & Zimmermann 2012) einen maßgeblichen Anteil an der geschlechtsspezifischen Sozialisation besitzen. In diesem Zusammenhang sind ebenfalls Wissensbestände geschlechtsspezifischer Sozialisation notwendig über die Männlichkeit als Machtverhältnis inkorporiert wird. Hier werden insofern konkrete Anknüpfungspunkte für eine kritische Handlungsfähigkeit geliefert, indem der individuelle Handlungsspielraum veranschaulicht wird.

- Auf der *Mikroebene* soll hegemoniale Männlichkeit, wie in dieser Arbeit ausgeführt, als individuelles Einstellung- und Verhaltensmuster verstanden werden. In diesem Zusammenhang ist die Vermittlung von hegemonialer Männlichkeit als eine soziale Praxis, die auf Dominanz und Unterordnung beruht, Ausgangspunkt der Wissensvermittlung. Jedoch ist gleichzeitig wichtig aufzuzeigen, dass Männlichkeit nicht automatisch Männer meint und Männer alternative Lebensformen anstreben und bereits leben können. Geschlecht als soziale Konstruktion als theoretische Grundlage auf der Mikroebene zu setzen, ermöglicht ein sensibles Vorgehen für jegliche Geschlechtergruppe, da die individuelle Verstrickung fernab von biologischen Merkmalen diskutiert werden kann.<sup>16</sup>

Eine kritische Handlungsfähigkeit bezüglich Männlichkeit sollte darauf aufbauend die eigene Verflechtung und reproduktiven Anteile erkennen und reflektieren können. Damit einher geht auch, nicht nur den eigenen individuellen Beitrag auszumachen, sondern ebenfalls kritisch gegenüber der eigenen Profession als gesellschaftliche Institution sowie gesellschaftlichen, androzentristischen Normen zu sein.

Insgesamt ist bei der Vermittlung der kritischen Handlungsfähigkeit bezüglich Männlichkeit darauf zu achten, dass sie in einem Raum stattfindet, indem Fehler machen, ausprobieren und diskutieren erlaubt, wenn nicht sogar gewünscht, ist. Dies fördert eine aktive Auseinandersetzung mit Männlichkeit und damit einhergehenden Machtkonfigurationen, und kann ggf. Abwehrhaltungen von Teilnehmenden solcher Bildungsveranstaltungen vermeiden (vgl. Pohlkamp 2016). Um erfolgreiche Lernprozesse anzustoßen, ist eine „Kultur der Anerkennung“ (Heinrich 2017: 267 Herv. im Original) wesentliches Merkmal, in der jede\_r Teilnehmende in seiner Position ernstgenommen werden sollte. Dabei ist jedoch darauf zu achten, dass mensch-

---

<sup>16</sup> An dieser Stelle ist anzumerken, dass durch die starke sozialkonstruktivistische Perspektive, der realitätserzeugende Charakter von Geschlecht nicht negiert werden soll. Dieser kann dazu führen, dass die Thematisierung und theoretische Vermittlung in geschlechtersensiblen oder geschlechterhomogenen Settings vielleicht notwendig werden.

feindliche und antidemokratische Positionen im Sinne eines demokratischen Vorgehens, abzulehnen sind. Daher ist wohl als größte Herausforderung politischer Bildner\_innen der ständige Wechsel und das Ringen zwischen klarer Positionierung und Anerkennung fremder und davon abweichender Position zu formulieren.

Abschließend ist festzuhalten, dass bereits bestehende pädagogische Methoden zu Geschlecht aus der politischen Bildung auf ihre Gültigkeit hinsichtlich der Bearbeitung von Männlichkeit überprüft werden müssen. Bisherige Ansätze, wie beispielsweise der *Anti-Bias-Ansatz*, fokussieren vorzugsweise auf Gruppenzugehörigkeiten, welche sich durch biologische Merkmale ergeben. Dies soll jedoch durch Geschlecht als soziale Konstruktion vermieden werden und die Relevanz der Thematisierung von Männlichkeit für jede Gruppe eröffnen.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Olaf Stuve widmet sich in seiner bisher noch nicht abgeschlossenen Dissertation Männlichkeit als Kategorie der politischen Bildung. Es ist zu hoffen, dass in diesem Zusammenhang bisherige pädagogische Ansätze auf ihre Gültigkeit hinsichtlich Männlichkeit überprüft werden. Dies ist als wesentliches Herausforderung der politischen Bildung zu begreifen.

#### **4. Schlussbetrachtung und Ausblick für die Männlichkeitsforschung**

Am Ende dieser Arbeit soll eine abschließende Bewertung sowie ein Ausblick mit Anschlusspunkte für andere oder neue Perspektiven für die Männlichkeitsforschung gegeben werden, wobei sich zuerst mit den theoretischen Konzepten dieser Arbeit auseinandergesetzt und darauf folgend Männlichkeit als empirischer Gegenstand diskutiert wird. Insgesamt zeigt sich, dass die empirischen Beiträge dieser Arbeit jene theoretischen Diskussionen unterstützen und unterfüttern, die zum Nachdenken über Mechanismen der Reproduktion und der Transformation von Männlichkeit(en) im pädagogischen und erzieherischen Kontext und über den Stellenwert von Feminisierung in diesen Zusammenhängen anregen. Zudem leistet die Arbeit einen immensen Beitrag zur feministischen Forschung mit quantitativen Methoden.

Theoretischer Ausgangspunkt dieser Arbeit bildeten hegemoniale Männlichkeit nach Connell (2015), sowie als Erweiterung Caring Masculinities nach Elliot (2016, 2019). Im Gegensatz zu Connell, bedenkt Elliot die Wirkung von Care bei der Männlichkeitskonstruktion theoretisch mit und sieht darin die Möglichkeit einer Demokratisierung von Männlichkeit, die sich positiv auf das Geschlechterverhältnis auswirken kann und somit als kritischer Gegenentwurf zu hegemonialen Männlichkeit zu verstehen ist. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen jedoch, dass trotz der Integration von Care in die Männlichkeitskonstruktion, die Aufrechterhaltung von Dominanz und Unterordnung weiterhin bestehen bleiben kann. Dies zeigt sich vor allem in den positiven Zusammenhängen von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen zu der Abwertung von Feminisierung sowie einer punitiven Erziehungsorientierung bei angehenden Professionellen. Vor allem hinsichtlich Punitivität lässt sich der antidemokratische Charakter anhand der starken Zusammenhänge zum Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verdeutlichen. Es wird in dieser Arbeit also nicht nur ein wichtiger Beitrag für die (erziehungswissenschaftliche) Geschlechterforschung geleistet, sondern auch für die Vorurteilsforschung. Zudem wurde eine Erhebung hinsichtlich der Abwertung durch Feminisierung durchgeführt und in diesem Kontext ein ökonomisches Messinstrument entwickelt, welches kulturelle Feminisierung als Abwertung begreift.

Die Erkenntnisse weisen somit auf bestehende Schwachstellen in beiden Konzepten zu Männlichkeit hin. Zum einen zeigt sich, dass auch in der ausgeführten Care-Arbeit hegemoniale Logiken beibehalten werden können. Es ist somit nicht alleinig und losgelöst auf die ausgeführte Praxis und zu fokussieren, sondern diese im Kontext und in Verflechtung mit weiteren sozialen Praxen und Strukturen zu betrachten.

Weiterhin zeigt sich als elementar die Transformation von Männlichkeit. An dieser Stelle zeigt sich der theoretische Gehalt der Arbeit, da ein Vorschlag zur theoretischen Fassung hybrider Männlichkeiten unterbreitet wird, der sich von bestehenden nach Demetriou (2001) abgrenzt, indem er als weiblich konnotierte Eigenschaften ebenfalls als elementar für die Transformation von Männlichkeit begreift. Somit wird eine Form von Männlichkeit theoretisch greifbar gemacht, die ihre hegemoniale Position über Weiblichkeit aufrechterhalten will, indem weiblich geltende Anteile in die Männlichkeitskonstruktion integriert werden. Es wird so veranschaulicht, dass Männlichkeitskonstruktionen, vor allem in ihrer Transformation, Widersprüchen ausgesetzt sind. Die Beiträge dieser Arbeit unterstreichen, wie wichtig es ist, nicht alleinig auf die ausgeübte Praxis zu fokussieren, sondern tiefergehend die ausgeführte Praxis und die Grundlage des sozialen Handelns zu beachten. Es gilt daher nicht nur die Frage zu stellen, *was* für eine Praxis ausgeführt wird, sondern auch *wie* und unter *welchen* Rahmenbedingungen.

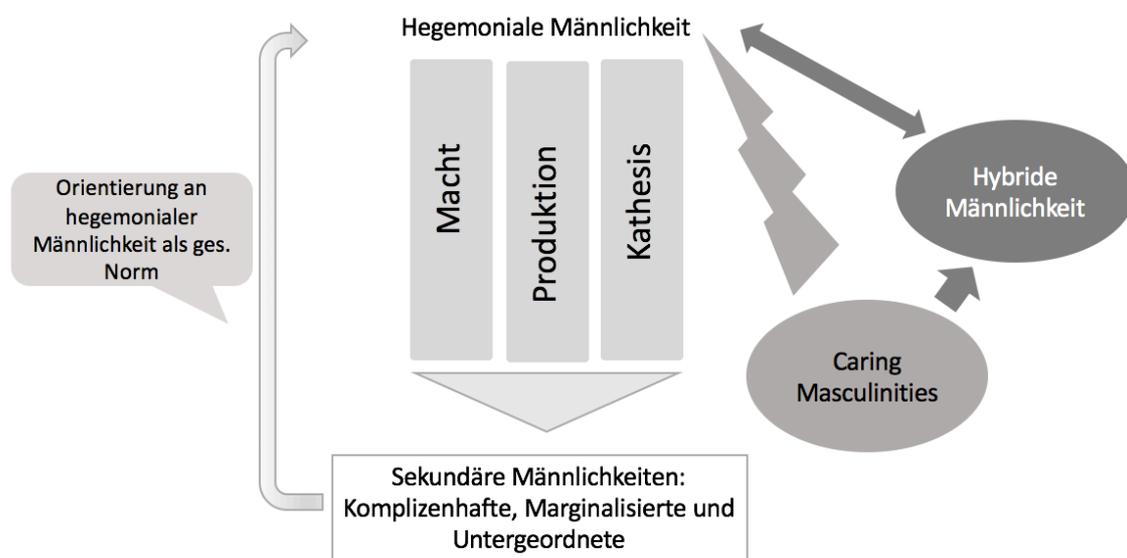


Abbildung 3: Vereinfachte Darstellung hegemonialer Männlichkeit nach Connell, erweitert um Caring Masculinities nach Elliot und eigener Erweiterung um hybride Männlichkeit

In Anbetracht des gesellschaftlichen Rufs nach mehr männlichen Fachkräften in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen scheint diese Forderung nach alternativen Männlichkeiten nochmal auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden zu müssen. Dies vor allem vor dem Hintergrund, da die aktuell zweite Phase vorhandener Modellprojekte zum Ende des Schuljahres 2020 endet (vgl. ESF 2020) und über eine Neujustierung bestehender Programme entschieden werden kann. Es gilt nun für die pädagogische Praxis die Frage danach zu stellen, wie Fachkräfte für hegemoniale Männlichkeit als dominanzorientiertes System und Praxis sensibilisiert werden können, um so einen aktiven Anstoß zur Demokratisierung von Männlichkeit zu geben. Im Kontext dieser Arbeit wurde der Vorschlag unterbreitet mit Hilfe der politischen Bildung eine

kritische Handlungsfähigkeit von Professionellen zu fördern und einen Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter zu leisten.

Die vorliegende Arbeit leistet zudem einen Beitrag zur Weiterentwicklung quantitativer feministischer Forschung, indem ein Messinstrument bzw. ein spezifisches Vorgehen zu Erfassung von Geschlecht mit spezifischer Ausprägung auf Männlichkeit entwickelt wurde. Mit Hilfe von psychometrischen Skalen kann somit Männlichkeit fernab von biologischen Merkmalen erhoben werden, indem nach einem bestimmten Einstellungsmuster gefragt wird, welches Anteil an der Aufrechterhaltung der geschlechtlichen Hegemonie haben kann. Dieses empirische Vorgehen fokussiert Männlichkeit als soziale Konstruktion und trägt auch zur Schärfung des Begriffes bei. Es eröffnet somit eine neue Perspektive der (erziehungswissenschaftlichen) Geschlechterforschung, die es erlaubt individuelle Positionierung im Kontext hegemonialer Verhältnisse zu betrachten.

Abschließend lassen sich theoretische Merkmale von Männlichkeit, die sich aus der vorliegenden empirischen Arbeit herleiten, zusammenfassen, die einen Beitrag zur Diskussion um Mechanismen der Reproduktion und Transformation von Männlichkeit im pädagogischen und erzieherischen Kontext und um den Stellenwert von Feminisierung in diesen Zusammenhängen leisten können. Die vorgeschlagenen Ansatzpunkte können zu einer Erweiterung der Männlichkeitsforschung beitragen. Insofern wird hier ein Ausblick auf eine etwas andere Männlichkeitsforschung gegeben.

Entlang der generierten Erkenntnisse bieten sich nun einige Anknüpfungspunkte an, die anschlussfähig an etablierte Männlichkeitstheorien sind, jedoch auch Spielraum für weitere bzw. andere Perspektiven auf Männlichkeit(en) bieten.<sup>18</sup> Scholz (2019) hatte in diesem Kontext angemerkt, dass der Ansatz der hegemonialen Männlichkeit in theoretischen sowie empirischen Auseinandersetzungen selbst eine hegemoniale Position einnimmt, da vor allem die herrschaftskritische Perspektive anschlussfähig an die feministische Geschlechterforschung ist. Diese hegemoniale Position birgt jedoch die Gefahr, weitere theoretische Perspektiven auf Männlichkeit(en) zu vernachlässigen, indem auf bewährte und bekannte Ansätze zurückgegriffen wird. Dies kann jedoch beispielsweise dazu führen, Schwierigkeiten im Verständnis von Männlichkeit zu wiederholen, wie es an dem tautologischen Verständnis von Männlichkeit im empirischen Vorgehen veranschaulicht werden konnte.

---

<sup>18</sup> Beispielsweise wird von Böhnisch (2018) in ‚Der modularisierte Mann‘ ein neuer Vorschlag zur theoretischen Betrachtung von Männlichkeit geliefert.

In diesem Zusammenhang wurde in dieser Arbeit ein erster theoretischer Entwurf einer hybriden Männlichkeit und eine erste Heuristik zur Theoretisierung von Transformationsprozessen dargelegt, jedoch bleiben weiterhin einige Fragen offen: Unter welchen Umständen kommt es zu einer Demokratisierung von Männlichkeit, wie sie beispielsweise von Elliot (2016) theoretisch gefasst wird? Welche Faktoren sind dabei unterstützend? Und wie kann Bildung und Erziehung zur Demokratisierung von Männlichkeit beitragen?

Die gestellten Fragen scheinen bisher nicht ausreichend beantwortet zu sein. Eine andere Perspektive der Männlichkeitsforschung sollte daher verstärkt auf das *prozesshafte* von Männlichkeit abzielen, dies nicht im Sinne von *doing als Prozess*, sondern im Sinne eines gesellschaftlichen Wandels und somit auch *Transformation von Männlichkeit* verstehen. Im Mittelpunkt der Betrachtung würde Männlichkeit als Norm und die Verschiebung dieser Norm stehen. Damit einher gilt es weiterhin Sozialisationsprozesse in den Blick zunehmen und wie eine neu entwickelte Männlichkeitsnorm ggf. mit beharrlichen hegemonialen Männlichkeitsmustern ringt.

Zudem zeigt sich der empirische Umgang mit Männlichkeit als eine Herausforderung für die Männlichkeitsforschung. Wesentlich gilt hier zu klären, wovon spezifisch gesprochen wird, wenn von Männlichkeit gesprochen wird? Wie in dieser Arbeit ausgeführt, wird zumeist das als männlich verstanden, was Männer tun. Dies sollte zukünftig stärker differenziert werden. Es wurde bereits ein beispielhaftes Vorgehen präsentiert und Männlichkeit als geteiltes Einstellungsmuster verstanden, welches fernab von biologischen Merkmalen geteilt und abgelehnt werden kann. Weitere Beispiele für eine konkrete Betrachtung von Männlichkeit bieten Fritsche (2020) sowie Fegter et al. (2019), die sich Männlichkeit diskursanalytisch nähern und somit qualitativ danach fragen, mit welchen Sinneszusammenhängen Männlichkeit gefüllt wird und wann und in welchen Kontexten diese Sinneszusammenhänge an Bedeutung gewinnen oder auch verlieren. Mit Bezug auf die Ursprünge der Männlichkeitsforschung, wäre hier eine Unterscheidung von Männerforschung und Männlichkeitsforschung sinnvoll, wobei die jeweiligen Erkenntnisse auf einander bezogen werden sollten. Auch im Zusammenhang der theoretischen Herausforderungen einer anderen Männlichkeitsforschung gilt es danach zu fragen, wann *Männer eigentlich männlich sind* und wann nicht. Die empirische Trennung von Männer- und Männlichkeitsforschung eröffnet auch neue Horizonte und somit neue Fragestellungen. Beispielsweise ist in den letzten Jahren verstärkt die Frage nach einer hegemonialen Weiblichkeit gestellt worden. Hier wurde unter anderem die Frage aufgeworfen, ob Angela Merkel Trägerin hegemonialer Weiblichkeit ist (vgl. Grenz 2018). Im Zuge einer anderen Perspektive der Männlichkeitsforschung, die das Potential mit sich bringt geschlechtliche Normen fernab von

biologischen Körpern zu untersuchen, wäre daher ebenfalls die Frage angebracht, ob Angela Merkel eine Trägerin hegemonialer Männlichkeit ist und es somit zur Performanz von Männlichkeit durch Frauen kommt. Diese verstärkte Trennung von Männer- und Männlichkeitsforschung würde nicht zuletzt auch vieler queerer Kritik an der bestehenden Männlichkeitsforschung entgegenkommen. So hatte z.B. schon Ende der 90er Jahre Halberstam (1998) angemerkt, dass Männlichkeit vor allem dann sichtbar wird, wenn es den als männlich begriffenen Körper verlässt.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Arbeit eine Vermengung von Fürsorglichkeit und Hegemonie in Form einer hybriden Männlichkeit feststellt. Die Abwertung von Weiblichkeit und Reproduktion ungleicher Geschlechterverhältnisse findet darüber ihren Weg. Um auf die Ausgangsfrage zu antworten: Es braucht weniger hegemoniale Männlichkeit, und eine dementsprechend sensible Erziehungswissenschaft und Pädagogik, welche die Zusammenhänge und Transformationen von Männlichkeit, Punitivität und Diskriminierung auf allen Ebenen in den Blick nimmt. Die Forderung nach mehr männlichen Fachkräften für Erziehungs- und Bildungseinrichtungen ist daher kritisch zu betrachten, da sie eine binäre Geschlechterlogik verstärkt und Mechanismen männlicher Hegemonie aufrechterhalten kann.

## Literatur

- Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Perseus Books.
- Arnold, Rolf (2007): *Aberglaube Disziplin. Antworten der Pädagogik auf das „Lob der Disziplin“*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Aronson, Elliot; Wilson, Timothy; Akert, Robin (2014): *Sozialpsychologie* (8. aktualisierte Aufl.). Hallbergmoos: Pearson.
- Aulenbacher, Brigitte (2008): Geschlecht als Strukturkategorie: Über den inneren Zusammenhang von moderner Gesellschaft und Geschlechterverhältnis. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen* (S. 139-166). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Behnke, Cornelia & Meuser, Michael (1999): *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bem, Sandra L. (1974): The measurement of psychological androgyny. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 42 (2), S. 155-162.
- Bohmeyer, Axel (2012): Der Diskurs um geschlechtersensible Bildung – ein verkappter Essentialismus. In: Baader, Meike Sophia; Bilstein, Johannes; Tholen, Toni (Hrsg.), *Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender Studies* (S. 305-315). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhnisch, Lothar (2018): *Der modularisierte Mann. Eine Sozialtheorie der Männlichkeit*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Brandes, Holger (2002): *Der männliche Habitus. Band 2: Männerforschung und Männerpolitik*. Opladen: Leske + Budrich.
- Breitenbach, Eva; Bürmann, Ilse; Thünemann, Silvia; Haarmann, Linda (2015): *Männer in Kindertageseinrichtungen. Eine rekonstruktive Studie über Geschlecht und Professionalität*. Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Brumlik, Micha (2007): *Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb*. Weinheim & Basel: Beltz.
- Budde, Jürgen & Rieske, Thomas Viola (2020): Auseinandersetzungen mit (Neuen) Theorien für die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeiten. In: Kubandt, Melanie & Schütz, Julia (Hrsg.), *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung*. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Budde, Jürgen (2013): Geschlechtsbezogene Jungenpädagogik als Beitrag zur Demokratiepädagogik? Theoretische und empirische Überlegungen. In: Berkessel, Hans; Beutel, Wolfgang; Faulstich-Wieland, Hannelore; Veith, Hermann (Hrsg.), *Neue Lernkultur – Genderdemokratie* (Jahrbuch Demokratiepädagogik, S. 125-141). Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag.
- Budde, Jürgen (2006a): Hegemonie und Transformation - Theoretische Einsichten und methodische Fragen kritischer Männlichkeitsforschung. In: Harders, Clija; Kahlert, Heike; Schindler, Delia (Hrsg.), *Forschungsfeld Politik. Geschlechtskategoriale Einführung in die Sozialwissenschaften* (S. 67-84). Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Budde, Jürgen (2006b): Jungen als Verlierer? Anmerkungen zum Topos der "Feminisierung von Schule". In: *Die deutsche Schule* 98 (4), S. 488-500.
- Bueb, Bernard (2006): *Lob der Disziplin. Eine Streitschrift* (4. Aufl.). Berlin: Ullstein.

- Buschmeyer, Anna (2013): *Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Carrigan, Tim; Connell, Robert; Lee, John (1985): Toward a New Sociologie of Maskulinity. In: *Theory and Society* 14 (5), S. 551-604.
- Clark, Zoe & Schwerthelm, Moritz (2017): Manualisiertes Strafen oder demokratisches Verzeihen? Von den Möglichkeiten und Bedingungen des Verzeihens in der stationären Heimerziehung. In: *Sozial Extra* 41 (5), S. 15-18.
- Connell, Raewyn (2015): *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeit* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Connell, Robert W. & Messerschmidt, James W. (2005): Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept. In: *Gender & Society* 19 (6), S. 829-859.
- Connell, Robert W. (1987): *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Practice*. Stanford: Stanford University Press.
- Cremers, Michael & Krabel, Jens (2012): Auswirkungen auf Teamprozesse und die pädagogische Praxis. In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit* 43 (1), S. 64-73.
- Degele, Nina (2007): Männlichkeit queeren. In: Bauer, Robin; Hoenes, Josch; Woltersdorff, Volker (Hrsg.), *Unbeschreiblich männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven* (S. 29-42). Hamburg: MännerschwarmSkript.
- Demetriou, Demetrakis Z. (2001): Connell's Concept of Hegemonic Masculinity: A Critique. In: *Theory and Society* 30 (3), S. 337-361.
- Diewald, Irmgard (2018): *Männlichkeiten im Wandel. Zur Regierung von Geschlecht in der deutschen und schwedischen Debatte um ‚Männer in Kitas‘*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Dinges, Martin (2020): *Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschafts-sorge*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Dollinger, Bernd (2011a): Punitivität in der Diskussion. Konzeptionelle, theoretische und empirische Referenzen. In: Dollinger, Bernd & Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.), *Gerechte Ausgrenzung? Wohlfahrtsproduktion und die neue Lust am Strafen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dollinger, Bernd (2011b): Punitive Pädagogen? Eine empirische Differenzierung von Erziehungs- und Strafeinstellungen. In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik* 9 (3), S. 228-247.
- Dollinger, Bernd & Raithel, Jürgen (2005): Problematisierungsformen sozialpädagogischer Praxis: eine empirische Annäherung an Einstellungen zu sozialen Problemen und ihrer Bearbeitung. *Soziale Probleme* 16 (2), S. 92-111.
- Döring, Nicola (2013): Zur Operationalisierung von Geschlecht im Fragebogen: Probleme und Lösungsansätze aus Sicht von Mess-, Umfrage-, Gender- und Queer-Theorie. *GENDER* 5 (2), S. 94-113.
- Driessen, Geert (2007): The Feminization of Primary Education: Effects of Teachers' Sex on Pupil Achievement, Attitudes and Behaviour. In: *International Review of Education* 53 (2), S. 183-203.
- Drudy, Sheelagh (2008): Gender balance/gender bias: the teaching profession and the impact of feminization. In: *Gender and Education* 20 (4), S. 309-323.
- Elliot, Karla (2016): Caring Masculinities: Theorizing an emerging Concept. In: *Men and Masculinities* 19 (3), S. 240-259.

- Elliot, Karla (2019): Zum Problem von Macht und Dominanz im Konzept Caring Masculinities. In: Scholz, Sylka & Heilmann, Andreas (Hrsg.), *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaft* (S. 201-212). München: Oekom Verlag.
- ESF – Europäischer Sozialfond für Deutschland (2020): *Quereinstieg – Männer und Frauen in Kitas*. Online abrufbar unter: <https://www.esf.de/portal/DE/Foerderperiode-2014-2020/ESF-Programme/bmfsfj/quereinstieg-maenner-und-frauen-in-kitas.html> (letzter Zugriff: 15.04.2020).
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2012): Zur „Feminisierung“ des Lehrberufs - vermutete Ursachen, Problemeinschätzung. In: *Zeitschrift für Bildungsverwaltung* 28 (2), S. 73-84.
- Fegter, Susann; Geipel, Karen; Hontschik, Anna; Kleiner, Bettina; Rothe, Daniela; Sabla, Kim-Patrick; Sabrowski, Maxine (2020): Äußerungen von Sprecher\*innen in einer Gruppendiskussion. Überlegungen und Analysen aus unterschiedlichen diskurs- und subjektivierungstheoretischen Perspektiven. In: van Ackern, Isabell; Bremer, Helmut; Kessl, Fabian; Koller, Hans Christoph; Pfaff, Nicole; Rotter, Caroline; Klein, Dominique; Salaschek, Ulrich (Hrsg.), *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Fegter, Susann; Hontschik, Anna; Sabla, Kim-Patrick; Saborowski, Maxine (2019): (Neu-) Ordnungen von pädagogischer Professionalität und Geschlecht. Zur Vergeschlechtlichung von Professionalität im Kontext der Debatte um „mehr Männer“ in Erziehungs- und Bildungsberufen. In: *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik* 25 (3), S. 274- 286.
- Fegter, Susann (2014): Von anwesenden Frauen und abwesenden Männern. Zur Entstehung der Forderung nach 'mehr Männern' im Sozial- und Bildungswesen. In: Rose, Lotte & May, Michael (Hrsg.), *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen* (S. 17-28). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Fegter, Susann (2013): Mehr Männer in die Soziale Arbeit? Neuordnungen von Profession und Geschlecht im aktuellen (fach-)öffentlichen Diskurs. In: Sabla, Kim-Patrick & Plößer, Melanie (Hrsg.), *Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen* (S. 145-162). Opladen; Berlin; Toronto: Babara Budrich.
- Fegter, Susann (2012): *Die Krise der Jungen in Erziehung und Bildung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Feldhoff, Kerstin (2006): Soziale Arbeit als Frauenberuf - Folgen für sozialen Status und Bezahlung?! In: Zander, Margherita; Hartwig, Luise; Jansen, Irma (Hrsg.), *Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fisher, Berenice & Tronto, Joan (1990): Towards a feminist theory of caring. In: Abel, Emily K. & Nelson, Margaret K. (Hrsg.), *Circles Of Care. Work and Indentity in Women's Lives* (S. 35-62). New York: State University of New York Press.
- Forster, Edgar (2007): Feminisierung und Geschlechterdifferenz. In: Borst, Eva & Casale, Rita (Hrsg.), *Ökonomien der Geschlechter* (S. 61-75). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Francis, Becky & Skelton, Christine (2005): *Reassessing Gender and Achievement. Questioning Contemporary Key Debates*. London & New York: Routledge.

- Fritsche, Jana (2020): Männlichkeit(en) als soziologischer Begriff und Untersuchungsgegenstand: Spurensuche nach einer Operationalisierung. In: Ebert; Froböse; Dill; Gerlach; Kleinert; Palenberg; Ullmann; Veenker (Hrsg., in Vorbereitung), *Repräsentationen, Positionen und Perspektiven der Geschlechterforschung* (L'AGENda Publikationsreihe der LAGEN Niedersachsen). Leverkusen: Barbara Budrich.
- Glasman, Laura & Albarracín, Dolores (2006): Forming Attitudes That Predict Future Behaviour: A Meta-Analysis of the Attitude-Behaviour Relation. In: *Psychological Bulletin* 132 (5), S. 778-822.
- Goel, Urmila & Stein, Alice (2016): Mehr als Geschlecht – Machtkritische Bildungsarbeit und verflochtene Machtverhältnisse. In: Doneit, Madeline; Lösch, Bettina; Rodrian-Pfenning, Margit (Hrsg.), *Geschlecht ist politisch. Geschlechterreflexive Perspektiven in der politischen Bildung* (S. 107-120). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Grenz, Frauke (2018): "Das muß ihr als Frau erstmal eine oder einer nachmachen!" Sind Angela Merkel und Ségolène Royal Beispiele für hegemoniale Weiblichkeit? In: Langer, Antje; Mahs, Claudia; Rendtorff, Barbara (Hrsg.), *Weiblichkeit – Ansätze zur Theoretisierung* (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 14, S. 69-83). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Hagemann-White, Carol (1993): Die Konstruktion des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht. In: *Feministische Studien* 11 (2), S. 68-78.
- Halberstam, Judith (1998): *Female Masculinity*. Durham: Duke University Press.
- Hark, Sabine; Kuster, Friederike; Liebsch, Katharina; Oloff, Aline; Othmer, Regine; Riegraf, Birgit; Thomas, Tanja (2017, Hrsg.): *Feministische Studien. Ökonomie jenseits des Wachstums – feministische Perspektiven auf die (Post)Wachstumsgesellschaft* 35 (2), S. 183-432.
- Häßler, Ulrike & Greve, Werner (2012): Bestrafen wir Erkan härter als Stefan? Befunde einer experimentellen Studie. In: *Soziale Probleme* 23 (2), S. 167-181.
- Hearn, Jeff (2004): From hegemonic masculinity to the hegemony of men. In: *Feminist Theory* 5 (1), S. 49-72.
- Heaton, Janet (2004): *Reworking Qualitative Data*. London: Sage.
- Heilmann, Andreas; Korn, Aarin; Scholz, Sylka (2019): Vom Wachstum zur Fürsorge? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaft. In: Scholz, Sylka & Heilmann, Andreas (Hrsg.), *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaft* (S. 13-42). München: Oekom Verlag.
- Heinrich, Gudrun (2017): Was kann politische Bildung in der Auseinandersetzung mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit leisten? In: Bozay, Kemal & Borstel, Dierk (Hrsg.), *Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft* (S. 263-272). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Helbig, Marcel (2010): Geschlecht der Lehrer und Kompetenzentwicklung der Schüler. In: Quenzel, Gudrun & Hurrelmann, Klaus (Hrsg.), *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten* (S. 273-288). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heß, Frauke (2015): Das ist doch nichts für echte Kerle! Zum Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollen-Selbstbild und Einstellungen zum Musikunterricht. In: Wedl, Juliette & Bartsch, Annette (Hrsg.), *Teaching Gender?* (S. 313-336). Bielefeld: transcript Verlag.

- Hof, Renate (2005): Einleitung: Geschlechterverhältnis und Geschlechterforschung – Kontroversen und Perspektiven. In: Bußmann, Hadumod & Hof, Renate (Hrsg.), *GENUS. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Ein Handbuch* (S. 2-41). Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Hurrelmann, Klaus & Schultz, Tanjev (2012): *Jungen als Bildungsverlierer. Brauchen wir eine Männerquote in Kitas und Schulen?* Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Kittay, Eva F. (1999): *Love's labor: essays on women, equality, and dependency*. New York: Routledge.
- Klein, Anna & Groß, Eva (2011): Gerechte Abwertung? Gerechtigkeitsorientierungen und ihre Implikationen für schwache Gruppen. In: Dollinger, Bernd & Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.), *Gerechte Ausgrenzung? Wohlfahrtsproduktion und die neue Lust am Strafen* (S. 145-165). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klinger, Cornelia (2014): Selbstsorge oder Selbsttechnologie? Das Subjekt zwischen liberaler Tradition und Neoliberalismus. In: Aulenbacher, Brigitte & Dammayr, Maria (Hrsg.), *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft* (S. 31-40). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Kubandt, Melanie & Schütz, Julia (2019): *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung*. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Kunz, Karl-Ludwig & Singelstein, Tobias (2016): *Kriminologie* (7. Aufl.). Bern: Haupt Verlag.
- Kury, Helmut & Oberfell-Fuch, Joachim (2008): Methodische Probleme bei der Erfassung von Sanktionseinstellungen (Punitivität) – Ein quantitativer und qualitativer Ansatz. In: Groenemeyer, Axel & Wieseler, Silvia (Hrsg.), *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik* (S. 231-255). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kury, Helmut; Brandenstein, Martin; Oberfell-Fuchs, Joachim (2009): Dimension of Punitiveness in Germany. In: *European Journal on Criminal Policy and Research* 15 (1-2), S. 63-81.
- Kury, Helmut; Kania, Harald; Oberfell-Fuchs, Joachim (2004): Worüber sprechen wir, wenn wir über Punitivität sprechen? Versuche einer konzeptionellen und empirischen Begriffsbestimmung. In: *Kriminologisches Journal* 8, S. 51-88.
- Lautmann, Rüdiger & Klimke, Daniela (2004): Punitivität als Schlüsselbegriff für eine Kritische Kriminologie. In: *Kriminologisches Journal* 8, S. 9-29.
- Lengersdorf, Diana & Meuser, Michael (2017): Flexibilität und Reflexivität. Männlichkeiten im globalisierten Kapitalismus. In: Lenz, Ilse; Evertz, Sabine; Ressel, Saida (Hrsg.), *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten* (Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 58, S. 31-47). Wiesbaden: Springer VS.
- Leser, Christoph (2011): *Politische Bildung in und durch Schule*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lösch, Bettina & Mohseni, Maryam (2016): Zur Entwicklung geschlechtertheoretischer Bezüge in der politischen Bildung. In: Doneit, Madeline; Lösch, Bettina; Rodrian-Pfenning, Margit (Hrsg.), *Geschlecht ist politisch. Geschlechterreflexive Perspektiven in der politischen Bildung* (S. 37-52). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Mansel, Jürgen (2004): Wiederkehr autoritärer Aggression. Soziale Desintegration und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In: *Kriminologisches Journal* 8, S. 9-29.

- Markusen, Ann (2003): Fuzzy Concepts, Scanty Evidence, Policy Distance: The Case for Rigour and Policy Relevanee in Critical Regional Studies. In: *Regional Studies*, 37 (6-7), S. 701-717.
- Martino, Wayne (2014): Teaching boys in neoliberal and postfeminist times: Feminization and the question of re-masculinization in the education system and policy field. In: Budde, Jürgens; Thon, Christine; Walgenbach, Katharina (Hrsg.), *Männlichkeiten. Geschlechterkonstruktionen in pädagogischen Institutionen* (Jahrbuch der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 10, S. 29-47). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Matthews, Roger (2005): The myth of punitiveness. In: *Theoretical Criminology* 9 (2), S. 175-201.
- May, Michael (2014): Hegemoniale Männlichkeit und Soziale Arbeit: Eine herrschafts- und differenzanalytische Betrachtung der Forderung nach mehr Männern in die Soziale Arbeit. In Rose, Lotte & May, Michael (Hrsg.), *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen* (S. 73-90). Opladen: Barbara Budrich.
- May, Michael (2010): Hegemoniale Männlichkeit. In: Böllert, Karin & Oelkers, Nina (Hrsg.), *Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation* (S. 129-156). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- May, Michael (2008): Studenten, hegemoniale Männlichkeit und Soziale Arbeit. Ergebnisse eines Lehrforschungsprojektes. In: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 26 (1), S. 15-29.
- Meuser, Michael & Scholz, Sylka (2012): Herausgeforderte Männlichkeit. Männlichkeitskonstruktionen im Wandel von Erwerbsarbeit und Familie. In: Baader, Meike Sophia; Bilstein, Johannes; Tholen, Toni (Hrsg.), *Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeit im Fokus der Gender Studies* (S. 23-40). Wiesbaden: Springer VS.
- Meuser, Michael & Scholz, Sylka (2005): Hegemoniale Männlichkeit – Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive. In: Dinges, Martin (Hrsg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeit vom Mittelalter bis heute* (S. 211-228). Frankfurt am Main & New York: Campus Verlag.
- Meuser, Michael (2016): Soziologie. In: Horlacher, Stefan; Jansen, Bettina; Schwanebeck, Wieland (Hrsg.), *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 218-236). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Meuser, Michael (2014): Care und Männlichkeit in modernen Gesellschaften – Grundlegende Überlegungen illustriert am Beispiel involvierter Vaterschaft. In: Aulenbacher, Brigitte; Riegraf, Birgit; Theobald, Hildegard (Hrsg.), *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. (Soziale Welt, Sonderband 20, S. 163-178). Baden-Baden: Nomos.
- Meuser, Michael (2011): Die Entdeckung der „neues Väter“. Vaterschaftspraktiken, Geschlechternormen und Geschlechterkonflikte. In: Hahn, Kornelia & Koppetsch, Cornelia (Hrsg.), *Soziologie des Privaten* (S. 71-82). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meuser, Michael (2010a): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorien und kulturelle Deutungsmuster (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meuser, Michael (2010b): Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemonialer Männlichkeit. In: *Erwägen Wissen Ethik* 21 (3).

- Meuser, Michael (2006): Hegemoniale Männlichkeit - Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies. In: Aulenbacher, Brigitte; Bereswill, Mechthild; Löw, Martina; Meuser, Michael; Mordt, Gabriele; Schäfer, Reinhild; Scholz, Sylka (Hrsg.), *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art* (S. 160-174). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Meuser, Michael (2000): Männlichkeit und politische Bildung – Anmerkungen aus geschlechtersoziologischer Perspektive. In: Oechsle, Mechthild & Wetterau, Karin (Hrsg.), *Politische Bildung und Geschlechterverhältnis* (S. 101-121). Opladen: Leske + Budrich.
- Mohr, Simon (2017): *Abschied vom Managerialismus. Zum Verhältnis von Organisation und Profession in der Sozialen Arbeit*. Bielefeld: Universität Bielefeld. Online abrufbar unter: <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2908758> (letzter Zugriff: 14.05.2019).
- Mühler, Kurt & Schmidtke, Christian (2012): Warum es sich lohnt, Alltagstheorien zum Strafen ernst zu nehmen: zur Vermittlung zwischen autoritären Einstellungen und Strafverlangen. In: *Soziale Probleme* 23 (2), S. 133-166.
- Niederbacher, Arne & Zimmermann, Peter (2012): *Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oelkers, Nina (2013): Punitiv-Haltungen in der Sozialen Arbeit. Kontroll- und Straforientierungen im Umgang mit Abweichenden und Wohlfahrtsempfängern bei Studierenden der Sozialen Arbeit. In: *Sozial Extra* 9 (10), S. 34-38.
- Otto, Hans-Uwe & Sünker, Heinz (2009): *Demokratische Bildung oder Erziehung zur Unmündigkeit. Pädagogisch-politische Alternativen heute*. Lahnstein: Verlag Neue Praxis.
- Pangritz, Johanna & Berghan, Wilhelm (2020): Punitiveness and Devaluation among Social Work Gatekeepers. In: *SW&S – Social Work and Society International Online Journal*. (Im Erscheinen).
- Pangritz, Johanna (2021): Männlich? Weiblich? Divers? Oder doch keine Angabe? – Zur Operationalisierung von Geschlecht in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. In: Fegter, Susann; Langer, Antje; Thon, Christine (Hrsg.), *Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft* (Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, Bd. 17). (Eingereicht nach erster positiver Begutachtung).
- Pangritz, Johanna (2020a): Feministische quantitative Methoden in der Erziehungswissenschaft am Beispiel einer Studie zu Männlichkeit. In: Kubandt, Melanie & Schütz, Julia (Hrsg.), *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung* (S. 45-65). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Pangritz, Johanna (2020b): Feministisch forschen mit quantitativen Methoden – Probleme, Dilemmata und Lösungsansätze. In: *Der pädagogische Blick. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen* 2020 (1). (Im Erscheinen).
- Pangritz, Johanna (2020c): Caring Masculinities – Bedeutung, Überlegung und Einwände aus der Perspektive erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung. In: Ebert; Froböse; Dill; Gerlach; Kleinert; Palenberg; Ullmann; Veenker (Hrsg., in Vorbereitung), *Repräsentationen, Positionen und Perspektiven der Geschlechterforschung* (L'AGENda Publikationsreihe der LAGEN Niedersachsen). Leverkusen: Barbara Budrich.
- Pangritz, Johanna (2019): Fürsorgend und doch hegemonial? Eine empirische Untersuchung zum Verhältnis von Männlichkeit, Feminisierung und Punitivität in pädagogischen Kontexten. In: *GENDER* 11 (3), S. 132-149.

- Plewig, Hans-Joachim (2010): „Konfrontative Pädagogik“. In: Dollinger, Bernd & Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.), *Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog* (S. 427-440). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pohlkamp, Ines (2016): „Gender? Nein nicht schon wieder!“ – Abwehrhaltungen in politischer Geschlechterbildung. In: Doneit, Madeline; Lösch, Bettina; Rodrian-Pfenning, Margit (Hrsg.), *Geschlecht ist politisch. Geschlechterreflexive Perspektiven in der politischen Bildung* (S. 217-230). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Prochnau, Anke (2016): Über die Notwendigkeit, Männlichkeit(en) in der politischen Bildung zu thematisieren. (Hochschul-)Didaktische Überlegungen aus der subjektorientierten Perspektive. In: Doneit, Madeline; Lösch, Bettina; Rodrian-Pfenning, Margit (Hrsg.), *Geschlecht ist politisch. Geschlechterreflexive Perspektiven in der politischen Bildung* (S. 149-160). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Quenzel, Gudrun & Hurrelmann, Klaus (2010): *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reeser, Todd W. (2016): Englischsprachige Männlichkeitsforschung. In: Horlacher, Stefan; Jansen, Bettina; Schwanebeck, Wieland (Hrsg.), *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 26-41). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Reheis, Fritz (2016): *Politische Bildung. Eine kritische Einführung* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Riegraf, Birgit (2019): Care, Care-Arbeit und Geschlecht: gesellschaftliche Veränderungen und theoretische Auseinandersetzungen. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit; Sabisch, Katja (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 763-772). Wiesbaden: Springer VS.
- Rieske, Thomas Viola (2012): Feminisierung der Pädagogik? Kritik einer Problemdiagnose. In: *Betrifft Mädchen* 25 (1), S. 10-15.
- Rodrian-Pfenning, Margit (2016): Geschlecht – eine politische Kategorie. In: Doneit, Madeline; Lösch, Bettina; Rodrian-Pfenning, Margit (Hrsg.), *Geschlecht ist politisch. Geschlechterreflexive Perspektiven in der politischen Bildung* (S. 53-70). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Rohrman, Tim (2014): Männer in Kitas: Zwischen Idealisierung und Verdächtigung. In: Budde, Jürgen; Thon, Christine; Walgenbach, Katharina (Hrsg.), *Männlichkeiten – Geschlechterkonstruktion in pädagogischen Institutionen* (Jahrbuch der Frauen und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 10, S. 67-84). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.
- Rose, Lotte & May, Michael (2014, Hrsg.), *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen*. Opladen: Barbara Budrich.
- Rose, Lotte & Schmauch, Ulrike (2005): *Jungen – die neuen Verlierer? Auf den Spuren eines öffentlichen Stimmungswechsels*. Königstein, Taunus: Helmer Verlag.
- Rose, Lotte (2014): Kinder brauchen Männer! Zur Vergeschlechtlichung von Qualitätsentwicklungsfragen in der Elementarpädagogik. In: Rose, Lotte & May, Michael (Hrsg.), *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen* (S. 29-46). Opladen: Barbara Budrich.
- Ruby, Sophie & Scholz, Sylka (2018): Care, care work and the struggle for a careful world from the perspective of the sociology of masculinities. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 43 (1), S. 73-83.

- Sander, Wolfgang & Steinbach, Peter (2014): *Politische Bildung in Deutschland – Profile, Personen, Institutionen*. Bonn: Zentrale für politische Bildung.
- Sander, Wolfgang (2005): *Theorien der politischen Bildung: Geschichte – didaktische Konzeptionen – aktuelle Tendenzen und Probleme*. In: Sander, Wolfgang; Ahlheim, Klaus (Hrsg.), *Handbuch politische Bildung* (S. 13-47). 3. Aufl. Schwalbach: Wochenschau-Verlag.
- Scheibelhofer, Paul (2011): Von der Krise der Buben zur Krise des Abendlandes: Maskulinität und Rassismus in männlichen Krisendiskursen. In: *aep informationen – Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 2011 (4), S. 2-3.
- Schmader, Toni (2001): Gender Identification Moderates Stereotype Threat Effects on Women's Math Performance. In: *Journal of Experimental Social Psychology* 38 (2), S. 194-201.
- Scholz, Sylka (2019): Männlichkeitsforschung: die Hegemonie des Konzeptes „hegemoniale Männlichkeit“. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit; Sabisch, Katja (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 419-428). Wiesbaden: Springer VS.
- Skelton, Christine (2002): The ‚feminisation of schooling‘ or ‚remasculinising‘ primary education? In: *International Studies in Sociology of Education* 12 (1), S. 77-96.
- Stehr, Johannes (2014): Repressionsunternehmen Konfrontative Pädagogik. Vom Versuch, Soziale Arbeit zu einer Straf- und Unterwerfungsinstanz umzubauen und dies als Hilfe und Unterstützung zu verkaufen. In: *Sozial Extra* 38 (5), S. 43-45.
- Stuve, Olaf & Rieske, Thomas-Viola (2018): *Männer ins Grundschullehramt. Wie Geschlechtervielfalt in Kollegien von Grundschulen erreicht werden kann*. Online abrufbar unter: [https://www.gew.de/fileadmin/media/publikationen/hv/Hochschule\\_und\\_Forschung/Ausbildung\\_von\\_Lehrerinnen\\_und\\_Paedagogen/Zukunftsforum\\_Lehrer\\_innenbildung/190228\\_MaennerInsGrundschulamt\\_2018\\_A4\\_171218.pdf](https://www.gew.de/fileadmin/media/publikationen/hv/Hochschule_und_Forschung/Ausbildung_von_Lehrerinnen_und_Paedagogen/Zukunftsforum_Lehrer_innenbildung/190228_MaennerInsGrundschulamt_2018_A4_171218.pdf) (letzter Zugriff: 21.04.2020).
- Stuve, Olaf (2016): Pädagogik. In: Horlacher, Stefan; Jansen, Bettina; Schwanebeck, Wieland (Hrsg.), *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 136-153). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Tischner, Wolfgang (2008): Konfrontative Pädagogik – die „väterliche“ Seite der Erziehung. In: Weidner, Jens & Kilb, Rainer (Hrsg.), *Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung* (3. Aufl., S. 51-76). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tunç, Michael (2012): *Männlichkeitsforschung und Intersektionalität*. Online abrufbar unter: <http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Tunc.pdf> (letzter Zugriff: 17.12.2019).
- Wedgwood, Nikki & Connell, R.W. (2008): Männlichkeitsforschung: Männer und Männlichkeiten im internationalen Forschungskontext. In: Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie* (2. Aufl., S. 116-125). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Wetherell, Margaret & Edley, Nigel (1999): Negotiating hegemonic masculinity: Imaginary positions and psycho-discursive practices. In: *Feminism and Psychology* 9 (3), S. 335-356.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Berghan, Wilhelm (2019, Hrsg.): *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19* (Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Franziska Schröter). Bonn: Dietz.

- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Heitmeyer, Wilhelm (2011): Vorurteile als Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – eine Sichtung der Vorurteilsforschung und ein theoretischer Entwurf. In: Pelinka, Anton (Hrsg.), *Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutung* (S. 287-316). Im Auftrag des Sir Peter Ustinov Instituts zur Erforschung und Bekämpfung von Vorurteilen, Wien. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Zick, Andreas; Wolf, Carina; Küpper, Beate; Davidov, Eldad; Schmidt, Peter; Heitmeyer, Wilhelm (2008): The Syndrom of Group-Focused Enmity: The Interrelation of Prejudices Tested with Multiple Cross-Sectional and Panel Data. In: *Journal of Social Issues* 64 (2), S. 363-383.
- Ziegler, Holger & Scherr, Albert (2013): Hilfe statt Strafe? Zur Bedeutung punitiver Orientierungen in der Sozialen Arbeit. *Soziale Probleme* 24 (1), S. 118-136.

## **Abbildungen**

Abbildung 1: Vereinfachte Darstellung hegemonialer Männlichkeit nach Connell (2015) ....	20
Abbildung 2: Vereinfachte Darstellung hegemonialer Männlichkeit erweitert um Caring Masculinities nach Elliot (2016, 2019).....	22
Abbildung 3: Vereinfachte Darstellung hegemonialer Männlichkeit nach Connell, erweitert um Caring Masculinities nach Elliot und eigener Erweiterung um hybride Männlichkeit .....	52

## Anhang

Artikel 1: Pangritz, Johanna (2019): Fürsorgend und doch hegemonial? Eine empirische Untersuchung zum Verhältnis von Männlichkeit, Feminisierung und Punitivität in pädagogischen Kontexten. In: *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 11 (3), S. 132-149.

Artikel 2: Pangritz, Johanna (2020a): Feministische quantitative Methoden in der Erziehungswissenschaft am Beispiel einer Studie zu Männlichkeit. In: Kubandt, Melanie & Schütz, Julia (Hrsg.), *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung* (S. 45-65). Opladen; Berlin; Toronto: Barbara Budrich.

Artikel 3: Pangritz, Johanna & Berghan, Wilhelm (2020): Punitiveness and Devaluation among Social Work Gatekeepers. In: *SW&S – Social Work and Society International Online Journal* 18 (1).

Artikel 4: Pangritz, Johanna (2020b): Feministisch forschen mit quantitativen Methoden – Probleme, Dilemmata und Lösungsansätze. In: *Der pädagogische Blick. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen* 2020 (1). (Im Erscheinen).

Artikel 5: Pangritz, Johanna (2020c): Caring Masculinities – Bedeutung, Überlegung und Einwände aus der Perspektive erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung. In: Ebert et al. (in Vorbereitung), *Repräsentationen, Positionen und Perspektiven der Geschlechterforschung* (L'AGENda Publikationsreihe der LAGEN Niedersachsen). Leverkusen: Barbara Budrich. (Angenommen).

Artikel 6: Pangritz, Johanna (2021): Männlich? Weiblich? Divers? Oder doch keine Angabe? – Zur Operationalisierung von Geschlecht in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. In: Fegter, Susann; Langer, Antje; Thon, Christine (Hrsg.), *Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft* (Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, Bd. 17). (Eingereicht nach erster positiver Begutachtung).